

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Wochenausgabe) Paul Waber, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Barbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetjke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981.

Abonnementpreis: Vierteljahr (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen verteilbar. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigerpreis: die sechsseitige Zeile 15 Pf., Vollzeile 30 Pf., 10 Zeilen 2.50 Mk. — Anzeigerpreis: die sechsseitige Zeile 15 Pf., Vollzeile 30 Pf., 10 Zeilen 2.50 Mk.

Nr. 23.

Magdeburg, Freitag den 27. Januar 1905.

16. Jahrgang.

Der Klassenkampf im Ruhrgebiet.

Die öffentliche Meinung.

„Alle Parteien stehen gegen uns“, hat Herr Kirdorf gesagt, und er hat — wenn man von einem kleinen Häuflein nationalliberaler Soldaten des Kohlen-Syndikats absieht — recht. Wie es mitunter in Zeiten hochgradiger Erregung vorkommt, ist es auch diesmal: an der Seite der kämpfenden Arbeiter sieht man plötzlich Erscheinungen auftauchen, die man hier nie vermutet hätte. Der Streik im Ruhrrevier ist seinem Wesen nach reiner Klassenkampf; er ist es gerade deshalb, weil im Ruhrrevier der proletarische Solidaritätsgedanke über alle Verschiedenheiten der politischen Meinungen gefiegt hat. Auch den nichtorganisierten Gesinnungslosen, den Zentrumsanhängern, den Freisinnigen hat so gut wie den Sozialdemokraten die allgemeine Flut des Kampfgedankens mit sich forgerissen. Zugleich sehen sich die bürgerlichen Elemente aus den verschiedenen Gründen veranlaßt, auf Seite der Streikbewegung zu treten. Zentrum und Freisinn können nicht gegen den Streik stehen, ohne sich als antiproletarische Parteien zu demaskieren und Zehntausende ihrer proletarischen Mitläufer in das Lager der Sozialdemokratie zu treiben. Die Landwirte des Ostens schieben dem ewigen Menschenhunger der Kohlengruben die Schuld an der Leutenot zu. Alle Konsumenten, die großindustriellen Kohlenverbraucher an der Spitze, verurteilen die wucherischen Preistreiber des Syndikats.

Schließlich ist es Sache der Theorie, eine so auffällige Erscheinung, wie es die Stellungnahme der bürgerlichen Parteien gegen ihre Klassenkameraden an der Ruhr, auszuwählen zu erklären. Dem praktischen Politiker genügt es, die Gunst des Augenblicks wahrzunehmen, da Kardinal mit dem sozialdemokratischen Parteivorstand für ein und dieselbe Sache Gelder spenden und der fromme Reichsgerichtsrat Spahn im Reichstag Reden hält, die beinahe revolutionär anmuten. Soviel steht fest: hätte in den Tagen, da über die sozialdemokratische Interpellation beraten wurde, der Entwurf eines Reichsberggesetzes dem Reichstag vorgelegen, es wäre sicher nichts Vollenbetes, sicher aber etwas weit Vernünftigeres und den Arbeitern Nützlicheres zustande gekommen, als man es in normalen Zeiten von diesem Reichstag erwarten darf.

Leider haben aber die streikenden Kohlengräber in jenen drei Tagen von der deutschen Volksvertretung nichts andres bekommen als schöne Worte. Daß sie sich mit einem so mageren Ergebnis bescheiden müssen, liegt an der Geschäftsordnung des Reichstags, mehr noch an den allgemeinen politischen Zuständen des Deutschen Reichs. Die gesetzgeberische Initiative ist im deutschen Reichsparlament völlig lahmgelegt. Der Reichstag ist dadurch aus der Rolle eines gleichberechtigten Faktors der Gesetzgebung in die eines Petenten zurückgedrängt. Geschäftsordnungsmäßig gibt es für seine Parteien, wenn sie eine Angelegenheit zum Gegenstande dringlicher Beratung machen wollen, keinen gangbaren Weg als den der Interpellation. In den Geschäftsordnungen anderer Parlamente besteht die Einrichtung der sog. dringenden Anträge, die, wenn sie qualifizierte Unterstützung erhalten, sofort auf die Tagesordnung gesetzt werden müssen. Nun sind diese Dringlichkeitsanträge in Oesterreich allerdings eine richtige Plage geworden, weil sie dort das beste Werkzeug einer planmäßigen Obstruktion sind. Wenn man aber glaubt, daß im deutschen Reichstag nicht obstruiert wird, so ist man sehr im Irrtum. Ganz im Gegenteil ist dadurch, daß alle Initiativanträge die gleiche stiefmütterliche Behandlung erfahren, die Obstruktion der allgemeine Zustand geworden. Die Tagesordnungen der ganzen Sessionsperiode sind durch die Initiativanträge verammelt, die gleich zu Beginn gestellt worden sind, und als die einzig bevorrechteten gehen aus dem Gedränge die Regierungsvorlagen hervor, während alle gesetzgeberischen Anregungen der Parteien den schmachvollen Erstickensterben erleiden.

Daß dem wirklich so ist, läßt sich am besten an der Materie selbst beweisen, die den Gegenstand der Interpellation gebildet hat.

Im Jahre 1895 hat die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag den Antrag auf Erlass eines Reichsberggesetzes gestellt. Der Antrag blieb unerledigt.

Im Jahre 1897 stellte die sozialdemokratische Fraktion abermals den Antrag auf Erlass eines Reichsberggesetzes. Auch dieser Antrag blieb unerledigt.

Im selben Jahre stellten die Freisinnigen einen ähnlichen Antrag. Auch dieser Antrag blieb unerledigt.

Endlich am 24. Januar 1900 — also nach fünf Jahren — kam der Reichstag dazu, auf erneuten Antrag der Sozialdemokraten und Freisinnigen — über ein Reichsberggesetz zu beraten? Nein, es kam nur dazu, den Beschluß zu fassen: „den Herrn Reichstanzler zu eruchen, dem Reichstag baldigst den Entwurf eines Reichsberggesetzes vorzulegen“.

Seit zehn Jahren wird also der Erlass eines Reichsberggesetzes angestrebt. Vor 5 Jahren kam man endlich dazu, es dringend zu verlangen. Nach abermals 5 Jahren — hat man es noch immer nicht.

Die bürgerlichen Parteien, die den Reichstag beherrschen, tragen die Schuld an diesem unwürdigen Zustand. Sie haben den Reichstag zu einem Sakrament der Gesetzgebung herabgewürdigt, der nicht selbständig beschließen kann, vielmehr gehoramt warten muß, bis ein löblicher Bundesrat sich zur Vorlage eines Gesetzes entschließen will. Im Bundesrat aber will man — Herr Müller hat es gesagt — kein Gesetz ab irato, d. h. in der ersten Leidenschaft, beschließen. Den Bundesrat aber hat die „erste Leidenschaft“ noch gar nicht gepackt; sie muß ihn erst gepackt haben und wieder — vorübergegangen sein, bevor er sich zum Beschluß aufrafft, eine Vorlage zu machen.

Es wird also noch viel schmutziges Wasser die Ruhr hinunterlaufen, bevor die streikenden Bergarbeiter vom Bundesrat und der bürgerlichen Reichstagsmehrheit mehr erhalten werden als wohlaufergesetzte Reden.

Die Gesamtlage.

Unheimliche Stille! Stille, Ruhe, das ist die Signatur im Ruhrrevier. Eine solche Ruhe, wie jetzt im Ruhrrevier herrscht, kennt man zu gewöhnlichen Zeiten nicht: die Straßen in den Ortsteilen wie ausgehoben, die Wirtschaften leer und absolut kein Skandal. In Masse strömt aus dem ganzen Reich Gendarmerie und Polizei in das Ruhrrevier — aber es werden jetzt weniger Verhaftungen vorgenommen, als in „ruhigen“ Zeiten, es gibt weniger Radau und weniger Krakeel, man sieht weniger angeäußelte Bier- und Schnapsvertilger als sonst, wenn „Ordnung“ im Lande ist. Die Gerichte werden ja einige Arbeit bekommen wegen angeblicher Streikdelikte, aber dafür wird man eine erhebliche Entlastung konstatieren können wegen Abnahme der Aburteilung von Rohheitsdelikten, Widerstand gegen die Staatsgewalt usw. Der Monat Januar 1905 wird für die Gerichte und für Rechtsanwälte gegenüber andern Monaten ein Minus von Arbeit krimineller Natur bringen. Und auch die Reisekonfel haben jetzt „gute“ Tage. Unfreiwillig boykottieren sie das Ruhrrevier. Sonst sah man sie täglich zu Hunderten vom und zum Bahnhof strömen, nun sind die Züge leer von den täglichen Stammgästen.

Stille, Ruhe herrscht nun auch in vielen Geschäften. Ein großer Kundenkreis kauft nichts mehr, nur die aller-notwendigsten Lebensmittel werden eingeholt. Trotzdem ist die Geschäftswelt im allgemeinen mit voller Sympathie bei den Streikenden. Die Kaufleute wissen, der Streik war unvermeidlich, ihr Unmut richtet sich gegen das Grubenmagnatentum, das die Kaufkraft beschränkt durch niedrige Löhne. Trat schon während der schönen, kalten Tage die Ruhe und Stille recht auffällig in Erscheinung, so hat diese Signatur mit dem heute früh eintretenden Regen noch eine Steigerung um einige Grad erfahren. Bisher benutzten die Streikenden die Ruhe wohl zu Spaziergängen, sie standen in Gruppen vor den Häusern, der Regen hält sie nun vollständig im Hause fest. — Welcher Kontrast! Außerlich eine wirklich fast unheimlich wirkende Ruhe, als Folge eines Klassenkampfes, eines Ringens, wie man es bisher noch nicht erlebte.

Kein Disziplinbruch.

Die „Kölnische Zeitung“ will aus den Vorgängen auf „Freie Vogel“ beweisen, daß die Führer tatsächlich jede Autorität verloren haben. Es hieß, die Kommission habe mit der Verwaltung auf Grund von dieser gemachter Zugeständnisse die Wiederanfahrt zugesichert. Die Belegschaftsversammlung hat aber bekanntlich die Zugeständnisse als nicht ausreichend bezeichnet und beschlossen, nicht anzufahren. Darin ist aber kein Disziplinbruch zu erblicken. Wie die Kommission mitteilt, hat sie die Abmachungen mit der Verwaltung unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der Zustimmung der Belegschaft getroffen. Die Belegschaft hat sich damit vollständig in dem Rahmen des ihr zugesicherten Bestimmungsrechts gehalten; das Gerede der „Köln. Ztg.“ ist vollständig hinfällig.

Zwei Volksversammlungen.

die sich mit dem Generalstreik und speziell auch mit dem Verhalten des Aufsichtsrats der Garpener Bergbaugesell-

schaft, Geheimrat Schmieding, Oberbürgermeister von Dortmund, beschäftigten, fanden heute in Dortmund statt. Bereits um 7 Uhr mußten die Lokale wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen werden. Die Reichstagsabgeordneten Sachsse und Bömelburg referierten. Folgende Resolutionen fanden unter stürmischem Beifall Annahme:

Die am 25. Januar im „Kölnischen Hof“ zu Dortmund tagende Bürger-Versammlung beurteilt das prohenhafte Verhalten des Bergbaulichen Vereins. Sie mißbilligt die schwächliche unentschiedene Stellungnahme der Regierung und drückt den für gerechte Forderungen und ihre Menschenwürde kämpfenden Bergleuten ihre volle Sympathie aus. Sie verspricht wohlgeordnete materielle und moralische Unterstützung.

Die Versammlung erwartet von der Regierung, daß sie endlich den stolzen Grubenherren ihre Macht fühlen läßt, indem sie den Forderungen der Bergarbeiterische gefühlvolle Geltung verschafft. Nur auf diese Art kann ein ehlicher Friede angebahnt und erhalten werden zum Nutzen des gesamten gewerblichen Lebens. Die Versammlung erwartet von der Bergarbeiter-schaft, daß sie im stumpfe ausharren wird, bis der Sieg errungen ist.

Die Bürger-Versammlung mißbilligt in schärfster Form die durch nichts herbeizuleitenden polizeilichen Maßnahmen des Oberbürgermeisters Schmieding. Sie sieht in der Doppelstellung Schmiedings als Oberbürgermeister und als Aufsichtsrat der Garpener Bergbaugesellschaft eine schwere Gefahr für die Interessen der Bürger der Stadt Dortmund. Die Versammlung fordert den Herrn Schmieding daher auf, die Konsequenzen zu ziehen und sein Amt als Oberbürgermeister niederzulegen. Sollte Herr Schmieding diese Aufforderung ignorieren, so erwartet die Versammlung von der Regierung, daß sie dem Herrn nahelegt, auf den einen oder den andern seiner Posten zu verzichten.

Wie „Revolten“ anschauen.

Mit Schreckensnachrichten über die Verfolgung von Arbeitswilligen speist Herr Bueck, Generalsekretär des Schariwacherverbandes, die Amtblätter. Gruselige Geschichten werden da mitgeteilt. Es sind sämtlich Märchen. Wenn man die angeblichen Revolten sich ansieht, muß man lachen, trotz der Absartigkeit der Schariwachernachrichten. Kein Zweifel besteht: nicht Ruhe will man, nach Krawallen, nach Blut und Leichen geht die Sehnsucht der Schariwacher!

In schlammigen Kalle kann man die angeblichen Ausschreitungen nur als Mollia bezeichnen, Mollia, die Schuljungen und Frauen sich erlauben. In der Regel sehen als stumme Zuschauer die Streikenden und die Unbetätigten den Arbeitswilligentransporten zu. Und es sind wirkliche Schanzen — die den Sport herborrufen.

In Wickede-Melln kann man jeden Tag folgende Schauspiel erleben. Die Ausfahrt ist beendet. Außer Frauen und Wagen sammeln sich Männer, Frauen und Kinder. Nun kommt der Zug. Er ist zwei, vier, sechs Gendarmen erblickt man. Sie führen einen, läge und schreie einen — Arbeitswilligen. Reitende Gendarmen sprengen auf und ab: es sieht aus, als gelte es eine wichtige Staatsaktion zu vollbringen. Drei, vier Beamte weichen nicht von der Seite des Arbeitswilligen — als gelte es einen Geistes zu behüten. Niemand hat Verlangen nach seinem Besitz. Kinder jubeln, Frauen machen häßliche Bemerkungen, die Streikenden lächeln müde über den ganzen Anzug. Zum allgemeinen Gaudium trägt ein Birt bei. Mit der Zug im Anmarsch, öffnet er ein Feuer und ein mächtiger Phonograph schmettert einen Marsch heraus! Alles ist gemächlich. Auch einzelne Beamte nehmen die Sache humoristisch, sie lautieren beim Vorbeimarsch.

Derweil ziehen die Bewaffneten weiter und bringen den einen Arbeitswilligen nach Hause! So sehen die „Revolten“ aus beim Riesenstreik im Ruhrrevier.

Die ruhelosen Geheimräte.

Der „Reichsanzeiger“, das offizielle Blatt der preussischen Regierung, macht bekannt:

Nachdem die Vertreter der ausländischen Ruhr-Bergleute, die sogenannte Siebener-Kommission, bei ihrer Vernehmung durch die Ministerial-Kommission am 17. und 19. Januar zugegen hatten, die Unterlagen für ihre Beweisaufnahme mit unklarer Verschleierung zu beschaffen, wird die Ministerial-Kommission am 27. Januar wiederum nach Dortmund reisen und am folgenden Tage nach Anhörung der Siebener-Kommission endgültig den Plan für die Vernehmung der Untersuchungen der Beschwerden aufstellen. Die Untersuchungen sollen alsdann anfangs nächster Woche beginnen.

Die „Rhein.-Westf. Ztg.“, das Draak der Reichsterritorien, erklärt zu gleicher Zeit:

Die Sympathie-Erklärungen, die politischem Stimmenfang oder urteilslosem Mitgefühl entsprungen, verlangen wohl den Streik und häufen die Not an; an der Sachlage können sie nichts ändern. Die Zeichen werden lieber jetzt den Streik bis zu

jedem Ende zu erhalten, denn sie wissen, daß sie sonst ihre aufständischen Streiks und damit ihre Demos und ihre besten und arbeitsfähigsten Leute unaufrichtigen Gewalttätigkeiten ausgesetzt sind.

Die Geheimräte müßten sich also danach richten: ob sie Pläne aufstellen oder nicht, ob sie Untersuchungen anstellen oder nicht — an der Sache ändert sich nichts. Die Geheimmagistrate haben die Macht und das Mittel der Allge. Während der „Reichs- und Staatsanzeiger“ feststellen muß, daß „größere Ruhestörungen durch die Streikenden nicht vorgekommen sind“, falls die Magistrate des Grubenkapitals von den „unaufrichtigen Gewalttätigkeiten“, die eintreten würden, wenn jede Ursache dazu beseitigt wäre.

Das Syndikat hat eine eigene Logik, die nicht durch geheime Pläne, sondern durch den einmütigen Widerstand der Arbeiterklasse korrigiert werden kann.

Ein Reichsberggesetz.

Die sozialdemokratische Reichstags-Fraktion hat in ihrer Sitzung am Mittwoch beschlossen, auf dem Wege eines Initiativantrags die von den streikenden Bergarbeitern aufgestellten Forderungen nach reichsgefehlter Regelung zur möglichst schleunigen Behandlung vor den Reichstag zu bringen, und zwar soll dieser Antrag einschließen die Frage der täglichen Schichtzeit, der Sonntagsarbeit und der Ueberschichten, der Beseitigung des Wagnullens, der Schaffung von Arbeiter-Ausschüssen, sowie von Wagen- und Grubenkontrollleuten aus den Reihen der Arbeiter.

Wie es bisher den Initiativanträgen auf Erlaß eines Reichsberggesetzes ergangen ist, muß oben nachgelesen werden. Dauert der Streik aber in der bisherigen Einmütigkeit an, werden die Klassenkämpfer des Ruhrreviers tatkräftig in der gesamten deutschen Arbeiterklasse unterstützt, dann darf im Gegensaß zu früheren Jahren angenommen werden, daß selbst der Bundesrat aus seiner Ruhe aufgeschreckt wird.

Nicht nur das Schwerkriegsgericht der „großen nationalen Frage“, die dort aufgerollt wird, sondern auch die einmütige Haltung der öffentlichen Meinung außerhalb der Arbeiterklasse wird anfeuernd auf seine Entschlüsse wirken.

Die Revolution in Permanenz.

Auch die Revolution, die Erhebung des unterjochten Volkes gegen seine nationalen Bebrücker, erlebt ihre Entwicklung. Während vor sechzig und mehr Jahren einige Tage des Straßenkampfes in den nationalen Zentren genügten, um eine Diktatur oder ein Regime hinwegzufegen, überdauert heute scheinbar ein innerlich so morsches Gebilde wie der Jariismus die gewaltigste Straßenschlacht, die die Geschichte der Revolutionen bisher zu buchen hatte.

In Petersburg ist der Mittwoch ruhig verlaufen, melden die Berichterstatter der bürgerlichen Blätter. Die Revolution ist im Blute des Sonntags erstickt, fügen sie hinzu. Es wird bald völlige Ruhe eintreten, wagen einige zur Beruhigung ihrer geängstigten Bourgeoisler zu prophezeien. Wie irrig diese Ansichten sind, wie wenig jene Beobachter zu beobachten verstehen, wird heute durch mancherlei Zeugnis bewiesen.

Der „heilige Krieg“.

Zunächst in Petersburg selbst. Von einer Ruhe kann man dort nur insoweit reden, als nicht abermals Tausende der Soldateska zum Opfer gefallen sind. In einzelnen Stadtteilen ist es gleichwohl zu Zusammenstößen mit dem Militär gekommen. Der Generalstreik aller Arbeiter dauert fort. Noch immer erscheint keine Zeitung. Bedeutungslos ist aber die Meldung des „Standard“:

Der Friesier Gapon richtete ein Schreiben an das Militär, das in Tausenden von Verteilungen verteilt wurde. Er proklamiert darin den heiligen Krieg und entbindet vom Eide der Treue.

Die Liberale veröffentlichen ein Manifest, worin es heißt: „Die Revolution dem russischen Volke den Krieg erklärt haben. Das ganze Land sollte die Arbeiter unterstützen. Das Manifest trägt 250 Unterschriften.“

So reden, schreiben und handeln nicht diejenigen, die vor der Soldateska sich unterworfen haben. So rufen und wirken diejenigen, welche größere hartnäckige Kämpfe vorbereiten.

Petersburg ist denn auch tatsächlich ein einziges Kriegslager. Ist die Stimmung der „Intelligenz“ ist es charakteristisch, daß der Rat des Polytechnischen Instituts einen flammenden Protest gegen die Sonntagseheleuten erlassen und die Einstellung des Unterrichts beschlossen hat. Und das, trotzdem jetzt der Bluthund Trepow die unumschränkte Gewalt in Händen und schon zahlreiche Liberale hat eintreten lassen.

Sieht es ferner nach Unterwerfung aus, wenn am Grabe eines der vielen Opfer, eines Studenten, inmitten einer Menschenmenge von Tausenden die Worte gesprochen werden: „Wir begraben unsern Kommilitonen, dessen unschuldiges Blut durch einen Gewaltakt der autokratischen Regierung vergossen wurde. Er ist tot, aber sein Geist lebt unter uns und fordert uns auf, unaufhörlich zu kämpfen für das Recht, frei zu leben und zu denken.“

Straßenkampf in Moskau.

Gefämpft wurde am Mittwoch in größerem Umfange in den Straßen Moskaus, das ebenfalls unter dem Banner des Generalstreiks steht. Eine Depesche besagt:

Am Mittwoch nachmittag 4 Uhr hatten sich in der Pjodnikajastraße 3000 Arbeiter angeammelt, die vom Führer des Militärs vergeblich aufgefordert wurden, auseinanderzugehen. Die Kosaken eröffneten hierauf das Feuer. 14 Personen wurden getötet; viele verwundet. Der Kreml (das Schloß) wurde zur Verteidigung durch Artillerie eingerichtet. Es herrscht furchtbare Aufregung.

Der Präsident des Moskauer Stadtrats, Fürst Galizyn, der dem Jaren vor einigen Wochen in einem Briefe den Ausbruch der Revolution angekündigt hat, ist mit 113 gegen 10 Stimmen wiedergewählt worden. Sieht das nach Unterwerfung aus?

Riga im Aufstand.

Eine Stadt nach der andern schließt sich der revolutionären Erhebung an. Aus Riga kommt folgende Meldung:

Der allgemeine Aufstand ist hier verhängt worden. Alle Arbeiter haben sich mit denen in Petersburg solidarisch erklärt. Die zu den Fahren einberufenen Soldaten zertrümmerten Scheiben und Laternen, die Polizei machte von der Waffe Gebrauch und zerstreute die Aufständischen. Nach allen Richtungen sind Patrouillen entsandt.

Der Generalstreik wird ferner von Reval, von Saratow, von Luga, von Kijew und aus einer Anzahl Orte in Rußland-Polen gemeldet.

Woraus hervorgeht, daß nicht von einer Beruhigung, nicht von einer Unterwerfung, sondern von einem Wachsen und einer Ausdehnung des Brandes gesprochen werden muß. Nicht lange mehr und ganz Rußland wird in Flammen stehen.

Die moderne große Revolution geht nothgedrungen andre Wege als die bürgerlichen Erhebungen des vorigen Jahrhunderts. Die militärischen Machtmittel selbst des Jariismus sind inzwischen ins riesenhafte gesteigert worden. Es genügen nicht mehr Tage, um sie zu belegen; es sind Wochen, vielleicht Monate nötig.

Aber das, was erforderlich ist, wird geschehen. In andern Formen zwar, wie die bürgerlichen Beurteiler es sich ausgemalt haben, aber in desto gründlicherer, umfassenderer Gestalt.

Die russische Revolution ist daher nicht unterdrückt — sie hat sich in Permanenz erklärt!

Lezte Nachrichten.

Petersburg, 25. Januar. Laut amtlicher Bekanntmachung hat der Kaiser dem neuernannten Petersburger General-Gouverneur General Trepow für die ausgezeichneten und eifrigen Dienste, die er auf seinem bisherigen Posten als Oberpostmeister von Moskau geleistet habe, seine Dankbarkeit ausgesprochen. Trepow hat sein Hauptquartier in Winterpalast aufgeschlagen; er läßt mitteilen, der Jar habe Befehl, von niemand, außer von seinen Offizieren, Mitteilungen entgegenzunehmen.

Moskau, 26. Januar. Alle Demonstrationen sind gestoppt, der Streik nimmt zu.

Paris, 26. Januar. „Leit Journal“ meldet aus Petersburg über den Empfang der dortigen Presse-Vertreter, daß die letzteren dem Minister eine genaue Liste stellten, auf welcher die Zahl der Opfer und ebenso die Orte, an welchen in den letzten Tagen Personen durch Soldaten getötet wurden, verzeichnet waren. Diese Liste zählt 4600 Tote und Verwundete auf. Am Montag wurden am Narvator 600 Personen getötet und verwundet; trotzdem wird amtlicherseits dieser Zusammenstoß einfach in Abrede gestellt. Die Zeitungsverleger beabsichtigten mit den Verfassern in Verbindung zu treten, um die Zeitungen wieder erscheinen zu lassen. Seitens der Direktoren wurde aber erklärt, daß sie die Zeitungen nur erscheinen lassen wollen, falls ihnen die Pressefreiheit gesichert würde. Außerdem haben sie sich gegenseitig verpflichtet, die Herausgabe der Blätter einzustellen, wenn eines derselben von der Zensur belästigt würde. Die Stadt wird von 40 000 Mann Truppen besetzt, welche an 134 Punkten aufgestellt sind.

Rom, 26. Januar. Hier sowie in Palermo, Bavia und Livorno fanden gestern große Studentendemonstrationen gegen Rußland statt.

Rom, 26. Januar. Die Mailänder Friedensgesellschaft, die dem Jaren eine Petition zugunsten des Friedens hatte unterbreiten wollen, zieht jetzt die Petition zurück und eröffnet dafür eine Geldsammlung für die Opfer des Aufstandes.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 26. Januar 1905.

Die erste Sitzung des neuerrichteten Kaufmannsgerichts fand bei voller Besetzung und unter dem Vorsitz des Stadtrats Kaiser am Mittwoch vormittag im Magistrats-Sitzungszimmer auf dem Altstädtischen Rathaus statt. Seit dem 1. Januar sind bereits 24 Klagen anhängig gemacht, wovon ein Teil durch den Vorsitzenden allein erledigt wurden. Jedenfalls hat bereits der erste Sitzungstag den Beweis dafür erbracht, daß die Errichtung des Kaufmannsgerichts eine Notwendigkeit war. Neben den Forderungen von Gehaltsentwürdigungen für vorzeitige Entlassung, beschäftigten auch Fragen von größerer Tragweite und Bedeutung insbesondere ob die den Handelsangestellten gesetzlich gewährleisteten Ruhezeiten unter allen Umständen hochzuhalten sind, oder ob die Prinzipale das Recht haben, diese Bestimmungen zu gewissen Zeiten zu durchbrechen, das Kaufmannsgericht. Hierbei wird natürlich die Frage, ob mit dem abendlichen Schließen der Geschäfte auch die wirkliche Arbeitszeit ihr Ende erreicht hat, mehr dem einmal aufgerollt werden. Sicher ist, daß jetzt schon eine Reihe von Mißständen in kaufmännischen Geschäften zur Sprache gekommen sind, von deren Vorhandensein erst die Verhandlungen vor dem Kaufmannsgericht Aufschluß bringen werden. Eine Neuerung besteht darin, daß das Gericht sich zur Beratung in einen Nebenraum zurückzieht, während früher beim Gewerbegericht die Parteien abzutreten hatten. Wie wir erfahren, ist diese Neuerung auch heute zum ersten Mal bei der Sitzung des Gewerbegerichts eingeführt worden. Bei konsequenter Würdigung all der zum Schutz der Handelsangestellten erlassenen Bestimmungen, wird es dem Kaufmannsgericht für die Folgezeit an der nötigen Arbeit nicht fehlen. Den Bericht über die Verhandlungen finden unsere Leser an anderer Stelle des Blattes.

Zur gewerbsmäßigen Veranstaltung von Singpielen hatte Genosse Lankeu beim Stadtauschuß

Nikolaus 2.

I.

Ursprünglich ging der „Schäpischen Arbeiter-Zeitung“ aus russischen Kreisen diese Charakteristik des Bluzaren zu: „Weder wegen ihrer Vorgänge noch wegen ihrer Natur bietet die Persönlichkeit Nikolaus 2., des Selbstherrschers Rußlands, ein allgemeines Interesse. Es ist lediglich der ernste bürgerliche Mensch, den das russische Volk durchlebt, der diesem unverwundlichen Jaren eine so hervorragende bürgerliche Bedeutung verleiht. Und hierin liegt die reale Tragik nicht allein für das Land und das Volk, sondern auch für den Mann selbst, der zufällig dazu berufen wurde, über das Geschick Rußlands am Scheideweg zu entscheiden. Unter einem solchen Stern werden keine Kutschkaten geboren und Unglücksgeheimnisse werden an ihren Wägen, denn es sind dies die saden Entschlüsse überwindlicher Machtüberheblichkeit, die von Niemand der armenbessigen Geschichte gemahnt werden und nur die die strenge Nachwelt nach die ganze Verantwortung für die historischen Ereignisse abwälzen wird. Ludwig 16., im 18. Jahrhundert der militärische, schicksalliche König von Frankreich, dem die weltberühmte Bedeutung der Revolution nur als die dritte Verlesung der unerschütterlichen Königsgeheimnisse erschien, und Nikolaus 2., der seit seinem Regierungsantritt nur noch Mühsal erndet, und die charakteristischen Merkmale der Könige auf ihm anknüpfenden Träumen. Unglückliche Charaktere der Weltgeschichte!“

Eine schicksalliche, sein Leben lang aussehende Erscheinung, ohne jegliche charakteristische Gesichtszüge, bildet Nikolaus 2. schon äußerlich einen Kontrast zu seinen Vorgängern Alexander 3., Alexander 2., Nikolaus 1., die dünngegliedert waren und denen die eisernen Schenkel der Kaiserkrone nicht fehlte. Und so wie ihm die schicksalliche Größe der Romanows fehlte, fehlte ihm auch die Willensmacht, die innere Überzeugung von der Größe seiner Aufgabe, die Verantwortung der Herrschaft, die seinen Rang an Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit im Hofen wenigstens kompensieren könnten. In der Götterwelt Alexander 3., der keinen Widerstand und keine selbständige Meinung duldet, in der jüdischen Welt des damaligen Zarenthums völlig gebrochen worden. Seiner Charakteranlage nach ist Nikolaus 2. durchaus kein Tyrann, er ist vielmehr ein wahrer rühmlicher und sentimentaler Mensch. Eine kleine Melancholie über sein schicksalliches Schicksal, allerdings nicht die Melancholie des Weltkummer, sondern die kindliche Trauer der Unbescholtenheit und Unschuldigkeit, die aus dem Widerspruch zwischen dem inneren Können und der äußeren Lage hervorgeht.

Doch negative Eigenschaften sind unsichere Bürger gegen das

Völk. Der jüdische, unbescholtene, einfache und meiningungslose Jar, der territorialen Wandlungen zugänglich ist, ist zugleich organisch unfähig, aus dem Jüdischsein der vorerwähnten Vorstellungen und Ideen herauszukommen und die rings herum sich abspielenden Ereignisse zu verstehen. Dem engeren Vorkommenskreis hat sich bei ihm zu einer fixen Idee verknüpfen; seine Willensschwäche hat in anderen Umständen erzeugt; seine unübliche Gütmütigkeit hat ihn der Schwäche und den schwachen Seiten der Vorkommnisse preisgegeben. Er hält fest an dem Götterglauben, an dem Heiligem des Jariismus, an dem Absolutismus, an dem höchsten Eide, das er von seinen Vorgängern erhalten und seinen Nachkommen unangewandter überlassen muß. Das ist sein einziges und einziges Lebensziel, das in der selbständigen, verlässlichen und demoralisierenden Umarmung des Hofes den Rückhalt zu kraftvollem Fortwärtigen findet. Nikolaus 2. ist ein unglücklicher Opfer seiner Lage.

Als Thronfolger galt Nikolaus 2. als liberal und gutmütig; während er doch zum wachsenden Alexander 3. einen günstigen Kontrast. Aber schon als Thronfolger wurde er im Lande sehr niedrig eingeschätzt. Er erndete weder Gefühnungen noch Befürchtungen. Mit Pflicht und seinem Sport begabene war ihm von seiner Jugend an, man lehrte ihn nicht über sein Vorkommen und ergab sich an seiner Unbescholtenheit. Vor seinem Regierungsantritt war das Gemüth vorbereitet, er lide an Epilepsie und höchster Krankheit. Er sollte vor seiner Zeit ein Liebesverhältnis mit einer Petersburger Schauspielerin unterhalten haben, das ihm eine große Angelegenheit gewesen sei. Der kann diese Gerüchte auf Wahrheit kontrollieren?

Schon als Thronfolger trat ihm ein harter Schlag. Unter der Leitung Mejerins und Bismarcks, der zwei Personen, die jetzt das Reich der Kaiserkrone entgegenführten, machte der Thronfolger Nikolaus eine Reise um die Welt. In Tokio trug er ein japanischer Polizist eine Kugel aus dem Hinterkopf in den Rücken, an der der Kaiser jetzt noch leiden soll. Es war ein tödliches Verzeihen für seine weitere Regierungsgeschichte.

In unglücklichen Umständen und Verlegenheiten in der Regierungsgeschichte Nikolaus 2. reist. Während der Ardennenzüge in Moskau, die eine der dramatischsten und legendärsten Schicksale der Weltgeschichte waren, wurden die Präfekten am Chodschinskfeld ein, wobei Tausende von Menschenleben verloren fanden. Doch in einem der Hofball nicht abgelehnt worden.

In der ersten Zeit seiner Regierungsgeschichte wurde der Jar populär sein und die Liebe seines Volkes gewinnen. Zum Schrecken seiner Umgebung fuhr er ohne militärische Bedienung durch die Straßen Petersburgs, während Alexander 3. in Garnison und Kopenhagen sich als Gefangener aufhielt und mit den Betreibern

der revolutionären Narodnaja Wolja um die Erlaubnis des freien Einzugs nach Moskau zur Krönung unterhandeln mußte. Es war an einem Herbsttag des Jahres 1904, als Nikolaus 2. in der Uniform eines Offiziers ohne jegliche Begleitung inoffiziell auf dem Nemski-Projekt spazierte. Im Winterpalast festlag man davon ob dieses tollkühnen Populärheitsaktes. Bald jagte das damalige Stadtoberhaupt von Wahl durch den Nemski, bis er den jungen melanchoischen Offizier anhielt: „Das ist aber unmöglich, Majestät. Aber General...“ „Das ist unmöglich, Majestät, und ich sehe Sie an, nach dem Palast zurückzuführen...“ „Aber General, ich ging nur spazieren...“ „Das ist unmöglich, Majestät“. Winterweile erkannte die Menge den Jaren und bereitete ihm Ovationen. Doch bald umringten die Adjutanten den Jaren und brachten ihn in geschlossener Kette nach dem Antischow-Palast, wo er von der Kaiserin-Mutter eine strenge Rüge bekommen hat. In den ersten Monaten seiner Regierung war er von nebelhaften, unklaren Vorstellungen und Wünschen befehl, den Widerspruch zwischen dem Absolutismus und dem Volkswohl durch das eigne Wohlwollen aufzugeben.

Doch schon bald gewann der absolute Jar über die schicksallich-mentale Persönlichkeit des Selbstherrschers die Oberhand. Den Vertretern der Dwerer Semimo, die bei der Schulungsrepräsentation nach der Krönung eine liberal-bürgerliche Anrede hielten, erwiderte der Jar die bekannten nunmehr historische gewordenen Worte von den „unrühmlichen Traumereien“. Damit machte auch der Jar ein Ende allen „unrühmlichen Traumereien“ über seine Person. Es sprach aus ihm der feige Instinkt der Selbsterhaltung, genährt und gefördert durch die rücksichtslose Selbstsucht der Kamarilla. Charakteristisch ist die Befreiung dieser bürgerlichen Szene durch die Augenzeugen. „Der Jar machte vor seiner Knie drei Schritte vorwärts und begann anstrengend und unpraktisch zu sprechen. Seine nervöse Stimme wurde immer lauter und endete mit einem Ausdrehen. Man fühlte sofort das Kacke und Unmaruliche. Das war eine Rede, der es nicht nur an Höhe, sondern auch an einfacher Würde fehlte. Es waren dies halbhyperische Ausrufe eines verlegenen Penchen, der sich Hals über Kopf beil, einen fremden Willen auszuführen. Es war die Karikatur eines Jaren, ein Automata unter der Hypnose der höheren Bureautratie. Der Eindruck war ein fränkischer und ergreifender durch diese bedauernde Wertigkeit.“

Man erzählt, daß die junge Jarin, die damals noch jüdisch-katholisch verstanden hat, sich während dieses Vorgangs zu einer Großfürstin wandte und sie in französischer Sprache fragte: „Was erklärt er Ihnen?“ Die Großfürstin antwortete: „Er jagt Ihnen, sie seien blödsinnig.“

Beilage zur Volksstimme.

Mr. 23.

Magdeburg, Freitag den 27. Januar 1905.

16. Jahrgang.

Die Straßenkämpfe in Petersburg.

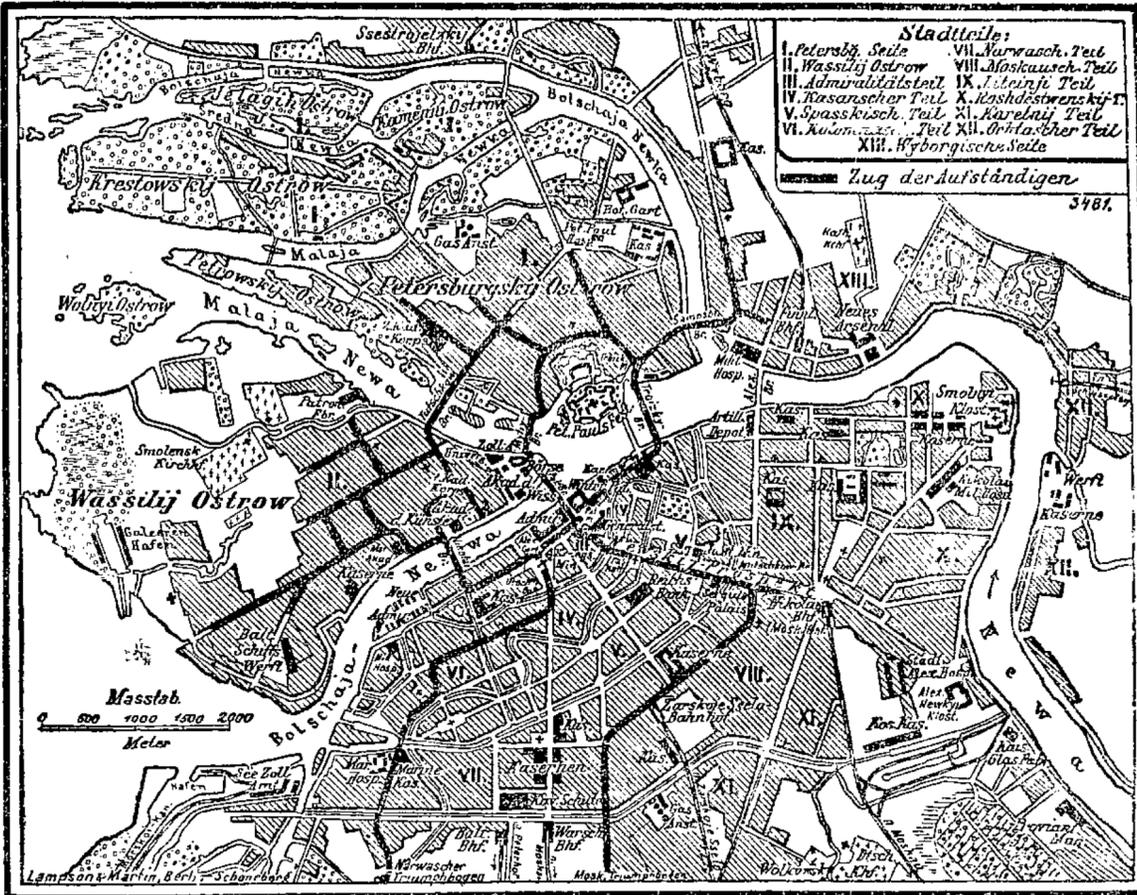
Bestehend bringen wir untern Lesern einen Plan von Petersburg, aus welchem der Gang der Ereignisse vom Sonnabend und Sonntag zu ersehen ist. Die Straßenkämpfe, die mit der Zusammenrottung großer Volksmassen in dem Stadtteil Wassilij-Ostrow begannen, pflanzten sich über die nach der Petersburger Seite zu führenden Brücken Nikolai und Palais fort. Gleichzeitig, oder wie von anderer Seite berichtet wird, erst später, nachdem die erste Zusammenrottung, die bis zu dem Platz vor dem Winterpalais und dem Alexandergarten an der Admiralität gelangt war, zerstreut worden war, zogen weitere Arbeitermassen von dem Stadtteil Petersburgskij-Ostrow über die Troizki-Brücke nach der südlichen Stadt. Die Hauptkämpfe zwischen Militär und Volk fanden indes in dem Teil Wassilij-Ostrow statt, wengleich die allgemeine Erhebung sich auch auf das eiaentliche Petersburg und insbesondere dessen Hauptstraße, dem Newskij-Prospekt, erstreckte. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurden von den Volksmassen Bänke, Pflastersteine und Balken auf dem Prospekt angehauft, um so eine Barrikade zu bilden. Kavallerie zerstörte diesen ersten Anfang des Barrikadenbaues und zerstreute auch den Marsch der Arbeiterkolonnen nach dem Südosten der Stadt, dem Nikolaibahnhof und dem Jaroskoje-Sjeloer Bahnhof und der in diesem Stadtteil liegenden Straße, die nach dem Schloß in Jaroskoje-Sjelo führt. Die Opfer, die der Aufstand bis jetzt gekostet hat, werden natürlich geheimgehalten; sie sollen an Toten bereits 3000 und an Verwundeten 10 000 betragen.

Auf unserer Karte sind die Straßen, wo es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Militär und Volk gekommen ist, durch besondere Signaturen eingetragen. Gleichfalls sind in der Karte die im Stadtbereich Petersburg liegenden Kasernen, wo die Truppen konfigniert bleiben, und sämtliche öffentlichen unter militärischem Schutz stehenden Gebäude kenntlich gemacht. Wie ferner aus der Karte ersichtlich, ist Petersburg eine Stadt der Inseln, der Fußläufe und der Brücken, und dieser Umstand bedingt, wenn auch der Frost die Arme der Newa mit Eis bedeckt, die Art der Sammlung der Arbeitermassen und den zerplitterten Kampf an verschiedenen Punkten der

Stadt, wie uns ihn die Berichte schildern. Die Newa, auf deren Mündungsgebiet die russische Hauptstadt liegt, spaltet sich in zahlreiche Arme, die wieder mit Kanälen verbunden, von Kanälen gekreuzt werden. Die Hauptarme bilden die große und kleine Newa, die den Wassiljewskij-Ostrow (Wassiljus-Insel) einschließen, und die große und die kleine Newka, die nördlich den Petersburgskij-Ostrow (Petersburger Insel) und einige westlich daran liegende Inseln umspülen. Ueber

Die hauptsächlichsten Wohnbezirke der Arbeiter liegen rechts von der Newa auf der Wisborger Seite, dann auf den Inseln, dem Wassiljewskij-Ostrow und dem Petersburgskij-Ostrow, mit dem anliegenden Inselchen, endlich im Hauptteil von Petersburg selbst, nämlich vom Zentontkanal und dem Newskij-Prospekt — der berühmten Hauptstraße der Stadt — besonders nach den Bahnhöfen und Werften zu. Hier, und zwar an der Newa, liegen auch die Butilowschen Werke. Der Schlüsselburger Prospekt (Straße, Chaussee) führt nun von diesen Werken längs des linken Ufers der noch ungeteilten Newa nordwärts zum Newskij-Prospekt, den den (festländischen) Hauptteil der Stadt von Osten nach Westen durchschneidet, die große Kaiserpromenadenstraße Petersburgs bildet und mit seinem Westende in den Admiralsgarten, in unmittelbarer Nähe des Winterpalastes, endet. Diese Strecke also mußte sich der Teil der Arbeiter bewegen, der auf der Petersburger Seite wohnt und dessen Kern die an den Butilowschen Werken Beschäftigten bilden.

Die Arbeiter der Wisborger Vorstadt (am rechten Ufer der Newa) müssen nach der Sampsonbrücke zu, die diese Seite mit dem Petersburgskij-Ostrow verbindet, um sich hier mit den Arbeitern dieses Stadtteils zu vereinigen und dann gemeinsam über die Troizki-Brücke von der Petersburger Insel nach dem Admiralsgarten zu gelangen. An diesen beiden Brücken entspannen sich daher ebenso wie auf dem Schlüsselburger Prospekt blutige Kämpfe. Die Troizki-Brücke (Dreifaltigkeitsbrücke), eine der größten und schönsten Petersburgs, führt stromaufwärts an der Peter-Pauls-Festung unmittelbar auf den Palaiskai hin, an dem weiter stromabwärts der Winterpalast liegt. Der Wassiljewskij-Ostrow ist außer durch die Schloßbrücke, die bei dem Attentat eine Rolle gespielt hat, durch die Nikolai-Brücke mit dem Admiralsgarten verbunden — von dem ihn die große Newa trennt. Die Nikolai-Brücke spannt sich nach dem Englischen Kai hinüber, der sich stromaufwärts als Admiralskai und als Palaiskai fortzieht. So zieht sich demnach der Weg für die auf der Wassiljus-Insel wohnenden



die Newa und ihre Kanäle führen 124 Brücken.

Der Hauptteil der Stadt liegt links von der Newa. Den Mittelpunkt bildet der Admiralsgarten zwischen der Großen Newa und dem Moikakanal. Hier liegt der Ostspitze der Wassiljus-Insel und der Südspitze der Petersburger Insel (der Peter-Pauls-Festung) gegenüber, und zwar am Palaiskai der Newa, der Winterpalast, ein ungeheures, 137 Meter langes, 106 Meter breites, im Mittelteil 24 Meter hohes Gebäude, das zu den umfangreichsten Palästen Europas gehört.

aufwärts an der Peter-Pauls-Festung unmittelbar auf den Palaiskai hin, an dem weiter stromabwärts der Winterpalast liegt.

Der Wassiljewskij-Ostrow ist außer durch die Schloßbrücke, die bei dem Attentat eine Rolle gespielt hat, durch die Nikolai-Brücke mit dem Admiralsgarten verbunden — von dem ihn die große Newa trennt. Die Nikolai-Brücke spannt sich nach dem Englischen Kai hinüber, der sich stromaufwärts als Admiralskai und als Palaiskai fortzieht. So zieht sich demnach der Weg für die auf der Wassiljus-Insel wohnenden

Feuilleton.

Was nicht geht und was geht.

Stizze von Rittmeyer.

Die Gängelampe brennt über dem Familientisch. Der Hausherr liest die Abendzeitung, seine Frau, eine wohlkonservierte Erscheinung mit rosigen Wangen und hellen Augen, häckelt eifrig, und Tochter Käthe ist damit beschäftigt, Kanavas-Fäden aus einer Stickerie zu ziehen. Käthe gleicht der Mutter, nur ist sie blässer und ihre Augen blicken ernster; um ihren Mund liegt ein müder Zug. Daher hört man wohl sagen, wenn von Gerichtsrat Eberts die Rede ist: „Die Mutter ist heute noch hübscher als die Tochter; kein Wunder, daß Käthe keinen Mann kriegt!“

Käthe ist nämlich schon vierundzwanzig. Sie zieht jetzt den letzten Faden aus, dann reicht sie den Käufer ihrer Mutter.

„Ach, ist er fertig? Das ist schön! Gerade fürs nächste Kränzchen! Eine entzückende Arbeit!“

„Nun, ich hab' ja auch seit sechs Wochen nichts weiter getan.“

„Das ist doch nicht schlimm, Käthe. Du hast ja Zeit dazu. Nun kannst Du mir eine neue Salondedengarnitur arbeiten, in Creme mit Altgold.“

Käthe springt so heftig auf, daß der Rat unwillig seine Zeitung sinken läßt, und aus Käthes Mund stürzen die Worte gleich einem lang eingedämmten Strom, der sich endlich Bahn bricht:

„Nein, Mama, das werd' ich nicht tun. Kauf Dir die Garnitur bei Howard u. Gruner . . . ich stide sie ganz bestimmt nicht! Seit sieben Jahren — ja, so lange bin ich aus der Pension zurück —, seit sieben Jahren stide ich jetzt Tischläufer und Decken und Eiservietchen und Kissen- und Wandbehänge! Ist man denn dazu auf der Welt? Müßt man damit einem Menschen? Ach Gott! . . .“

Ein krampfhaftes Schluchzen erschüttert die Gestalt des Mädchens. Ratlos schauen sich die Eltern an. Der Vater reißt sich unbehaglich die Hände. Er haßt Szenen.

„Aber, Käthe, ich begreife Dich nicht. Was hast Du

denn nur mit einem Male? Was willst Du sonst anfangen? Der Mensch muß sich doch beschäftigen.“

„Ja, und Du solltest Dich freuen, daß ich Dir all die unterhaltenden Stickerie überlasse und jahraus jahrein für Deine Aussteuer häckle.“

„Ach, das laß nur, Mama. Es ist ja so unnütz! Ich will auch gar nicht durchaus heiraten, ich will wenigstens nicht müßig hier sitzen und auf einen Mann warten!“

„Nun sag mir nur in aller Welt, was soll das eigentlich?“

„Eine nützliche Beschäftigung, Papa. Ich will das Gefühl haben, irgend etwas zu leisten. Laß mich etwas lernen, Papa, bitte. Ich möchte Lehrerin werden. Das Examen für Volksschulen machen, dazu gehören keine fremden Sprachen. Englisch und Französisch wurden mir schwer, aber gerechnet hab ich immer gern, und Geographie und Geschichte mochten mir so viel Freude. Auch Naturwissenschaften. In zwei Jahren könnt' ich fertig sein und eine Stelle annehmen.“

„Du bist nicht geistig, Käthe, das geht nicht. Mit vierundzwanzig Jahren nochmals auf die Schulbank! Das läßt ja auch aus, als wenn Du gar nicht mehr auf eine Heirat hofftest. Und schon Ottos wegen geht es nicht.“

„Ottos wegen?“

„Natürlich, Otto denkt doch, sobald er den Professor hat, um Eva von Nylius anzuhalten. Und Nylius sind ja eigen; an einer Schwester, die Volksschullehrerin werden will, könnte die Partie womöglich scheitern.“

„Du hast recht.“ stimmte der Rat seiner Gattin zu, „aber der Gedanke ist mir, auch abgesehen von Ottos Plänen, ganz unsympathisch. So 'n weiblicher Schulmeister! Nein, das geht nicht.“

„Aber weißt Du was, Käthe, Du könntest Maschinenarbeiten nehmen. Bei Fräulein Kurz. Eva von Nylius geht auch hin. Ich hätte gern ein paar Stillleben fürs Wohnzimmer.“

„Zum Malen hab' ich kein Talent, nicht die Spur!“

„Das tut nichts. Talent soll gar nicht nötig sein, sagte mir kürzlich Frau Pastor Weber. Dora Weber hat auch kein Talent, aber sie hat ein entzückendes Blumenstück in der Stunde gemalt. Fräulein Kurz beifert etwas nach.“

„Das ist wirklich nichts für mich, Mama. Aber . . .“

wenn Ihr denn so entschieden gegen das Seminar seid, so laßt mich in der Krankenpflege ausbilden. Es sind jetzt Kurse für junge Mädchen eingerichtet und dann wird man in der Gemeindepflege beschäftigt.“

„Ich glaube, Mädchen, Du bist verrückt! Dazu ist mir meine Tochter doch zu gut. Und mir Krankheiten ins Haus schleppen lassen, ach, danke! Ich finde es überhaupt ganz unpassend für eine Dame. Das schlag' Dir aus dem Kopf, das geht nicht!“

„Aber ich kann so nicht weiter leben, Papa, lieber Papa. Ich geh zugrunde dabei. Es ist doch auch der Zug der Zeit, daß die Mädchen versuchen, etwas zu leisten.“

„Nun komm mir gar mit dem Zug der Zeit! Sei froh, daß wir so gut für Dich sorgen. Alle Jahre legen wir etwas für Dich zurück; solltest Du wirklich nicht heiraten, so kann Du Dir damit später eine ansehnliche Rente sichern. Du hast nicht nötig, die neue Mode mitzumachen. Sei Du nur unsere liebe Tochter und mach' Dir keine dummen Gedanken.“

„Und wenn Du keine Lust zu den Salondeden hast, so kannst Du zuerst einen kleinen Smyrna-Teppich für Mama arbeiten. Frau Oberlehrer Kündiger hat ein entzückendes Muster, mattrote Blumen auf olivem Grund. Und dann sind auch bald die Toiletten für die Saison zu richten.“

„Ich brauche keine Toiletten, Mama, ich gehe diesen Winter nicht aus.“

„Du gehst nicht aus?“ Die Mätin ist starr.

„Nein. Ich habe nun sieben Saisons mitgemacht, habe genug getanzt und mit jungen Referendaren und Leutnants Unfuss geichwaht. Nun hab' ich's satt. Ich tu's nicht mehr.“

„Aber, Käthe, jetzt werd' ich ernstlich böse!“

„Laß sie, Mama. Sie ist offenbar überreizt. Schmecke Romane, das ist ja auch so 'ne Modesache. Trink ein Brausepulver, Kind, und verschlaf die dummen Gedanken.“

„Ja, und morgen gehen wir zu Vorberg Söhne und bestellen auch gleich die Schneiderin. Präsidenten geben ihren Ball immer sehr früh. Gute Nacht, Käthchen, und komm uns nicht wieder mit so überspannten Plänen. . . .“

(Schluß folgt.)

Arbeiter nach dem Winterpalast. Der Admiralspark, der gleichfalls Schauplatz blutiger Kämpfe war, liegt hinter dem Admiralsgebäude, das von diesem Platz von der Eremitage und dem mit ihr verbundenen Winterpalast getrennt ist. Zwischen diesem Garten, dem Winterpalast und dem Generalstabsgebäude breitet sich der Palastplatz aus, der die andre Hauptfront des kaiserlichen Schlosses begrenzt.

Deutscher Reichstag.

(127. Sitzung.)

Berlin, 25. Januar, 1 Uhr.

Vom Bundesratsrat: Kräfte.
Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des

Postetats.

Hierzu liegen vor zwei Rentens-Resolutionen: 1. Eine Resolution Sig. Perold auf Ermäßigung der Fernspreckgebühren für Arbeitsnachweise. 2. Eine Resolution Gröber-Sig. — mit einem reaktionellen Antrag Eichhoff-Dr. Müller-Sagan (Freiw. V.) — auf Vermehrung der Sonntagsruhe, weitere Beschränkung der wöchentlichen Maximalarbeitszeit der Postbeamten und eine Statistik über die Lage der Postbeamten in den Kolonien.

Abg. v. Chlapowski (Polen) klagt über die parteiische und feindselige Haltung der Post gegenüber der polnischen Bevölkerung. Das Ansehen der Namen wird direkt zum großen Unfug und führt zu Tragikombien, die nach einem Stellenheim rufen, der darüber ironisch plaudert, und nach einem Gorki, der eine Anklageschrift daraus macht. Die in den östlichen Provinzen beliebte Paganis verfährt gegen den Zweck der Post als eines wirtschaftlichen Instituts, gegen die verfassungsmäßige Gleichheit aller Staatsbürger und gegen den Welpostvertrag. Redner protestiert zum Schluß gegen die Dismarkzulagen, die im vorigen Jahre abgelehnt wurden, jetzt aber in der feuchtbekanntesten Form (Heiter!) „einmalige Unterfügungen“ im Betrag von 120 000 Mark in den Etat eingestellt worden sind. (Beif. b. d. Polen.)

Staatssekretär Kräfte polemisiert gegen die Ausführungen des Redners. Die Postverwaltung geht äußerst sorgsam vor (Lachen b. d. Polen), aber Sie (zu den Polen) können nicht verlangen, daß wir Ihnen zu Liebe von unsern Grundrissen abgehen. Der Welpostvertrag kann doch nicht den Sinn haben, daß in jedem Orte der Welt Sprachhundige aller Sprachen vorhanden sein müssen. (Lachen b. d. Polen: Aber in den polnischen Provinzen polnische.) Uha! Das Polnische ist also die Weltsprache, die jeder kennen muß! (Große Heiterkeit rechts, Unruhe b. d. Polen.) Mit der Behauptung, daß das Briefgeheimnis verletzt sei, werden Sie hier keinen Eindruck machen. (Lachen b. d. Polen.) — Abg. v. Kardorff: Ruhe! Still! Die Beamten sind auf das Briefgeheimnis verächtlich und halten ihren Eid.

Zur Geschäftsordnung beantragt Abg. Dr. Pöhlner (Ztr.) Nebenzahlung des Titels I des Postetats (Einnahme aus Porto und Telegrammgebühren) an die Budgetkommission. Das Haus beschließt dies ablehnend.

Abg. Noeren (Ztr.): Wenn von der Oberpostdirektion Polen so verfahren wird, wie es der Abg. Chlapowski behauptet und durch Vorlegung von Karten bewiesen worden ist, so ist es höchste Zeit, daß die Postverwaltung mit dieser Art von Germanisierungsbestreben aufhört. Die Postordnung bestimmt, daß Postsendungen zu bestellen sind ohne Rücksicht auf Parteimeinung und Nationalität. Der Erzbischof von Stabiewski holte aus dem Papierkorb 15 Briefumschläge, die erst an die Uebersetzungsstelle gegangen waren, weil das Wort „Erzbischof“ polnisch geschrieben war. (Lachen b. d. Polen.) Wenn die Polen bisweilen die Hindernisse treiben, die Adresse polnisch zu schreiben, so ignoriert man das am besten, dann wird es von selbst aufhören. Einmal wurde ein Brief mit völlig hebräischer Adresse besetzt; vorher war er polnisch geschrieben und nicht angekommen. (Gr. Heiter!) Das ganze Uebersetzungsamt muß abgeschafft werden. (Sehr richtig! b. d. Polen u. i. Ztr.) Redner wendet sich dann gegen die Dismarkzulage, in welcher Form sie auch verlangt werde, und begründet die Zentrums-Resolution. Eine wirtschaftliche Schädigung wird durch das Verbot der Sonntagsbestellungen von Geldsendungen nicht eingeleitet. Die Postbeförderung der Post am Sonntag-Vormittagen ist geradezu kernig erregend. (Sehr richtig! i. Ztr.) Das Institut der gehobenen Stellen ist gewiß nicht unbedeutend; heute, die dieselben Dienste tun, erlangen verschiedene Beförderung. Mindestens ist es deshalb nötig, daß die Unterbeamten in einem bestimmten Dienstalter ausnahmslos in die „gehobenen Stellen“ eintreten. — Es ist auch ein zu vager Begriff, wenn es heißt, daß das „außerordentliche Verhalten“ neben dem dienlichen für die Beförderung von Alterszulagen maßgebend sein soll. (Beif. im Zentrum.)

Staatssekretär Kräfte: Ich bin auch kein Freund der Beförderung während der Kirchzeit; aber die Ermäßigung derselben am Sonntag darf nicht in eine zu feste Beförderung des Montags ausarten. Die Postfachhalterstunden am Sonntag sind gerade im Interesse der kleinen Leute — Dienstmädchen, Dienstmänner usw. — nicht zu unterschätzen. Die Redenden des Postetats gegen die „gehobenen Stellen“ sind übertrieben. Es ist das Bestreben der Behörden, hierher und bei den Alterszulagen alle Härten zu vermeiden und ewige Ungleichmäßigkeiten auszugleichen.

Abg. Eichhoff (Freiw. V.): In der Frage der polnischen Briefe kann ich nur dem Abg. Noeren zustimmen. — Redner klagt über die Plasmacherei in der Postverwaltung. Die Fälschung für die Beamten hält mit den glänzenden Himmeln der Post nicht gleichen Schritt. — Redner befürwortet die Zentrums-Resolution betreffend eine Statistik über die Postbeamten in den Kolonien mehr dem freisinnigen Abänderungsantrag, dieselbe auch auf die deutschen Postbeamten im Ausland auszudehnen. — Redner möchte ich davon, die Frauen der Postbeamten in die tropischen und indischen Gegenden zu schicken. Der Staatssekretär sprach zu verständnisvoll über diese Frage, daß ich fast sagen möchte: Ihr Jungegeister sind doch bessere Menschen! (Abg. Müller-Sagan: Na, na! Heiterkeit.) Ueber die Verhältnisse der Unterbeamten möchte ich noch einige Worte sagen. Wir sind der Meinung, daß die Gehälter der Unterbeamten so schnell wie möglich aufgehoben werden müssen; wir dürfen es nicht machen wie der verabschiedete Landtag, der durch die Ministergebälter erhöht hat. — Die Dismarkzulagen können wir in jeder Form ab. — Der Wohnungsverhältnis auch der mittleren Beamten bedarf dringend der Erhöhung. (Sehr richtig! links.)

Redner begründet die Statistik über die Frankheits- und Todesfälle der Postbeamten als einen sozialpolitischen Fortschritt und legt einige verfassungsrechtliche Verbesserungen an, so namentlich die Anhebung des 10 Pfg.-Portos für Postanweisungen auf 20 Pfennig bis zu 10 Mark. Es ist dringend zu wünschen, daß der Reichswort über mangelhafte Leistung der Bureau's Rechnung getragen wird. Vielleicht können sich der Herr Staatssekretär zu der Frage einer elektrischen Nebenpostverbindung Berlin mit den Vororten, sowie zu der Anhebung des Postverkehrs durch Postanstalt zu erlauben. Die Herabsetzung des Pfortos für Postkarten, Durchsagen und Warten werden wird die sehr wünschenswerte Bekanntheit erreichen und nicht eine Minderung, sondern eine Vermehrung der Einnahmen herbeiführen. Wozu voran! muß die Parole für die ganze Post sein und bleiben. (Beif. b. d. Freiw.)

Abg. Pöhlner (Ztr.) tritt für die Dismarkzulage ein. Die Falschungen im Osten bedürfen durch ihr unerschütterliches Aushalten die Postbeamten. Redner befürwortet die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses und die Zentrums-Resolutionen. Für die mittleren Beamten ist nicht, für die Unterbeamten zu wenig geschehen. Es sind zwei wesentliche Stellen im Postetat vorhanden. Hier möchte einmal ein großer Schuß vorgenommen werden. (Heiter! u. Beif. b. d. Ztr.) Redner wendet sich alsdann noch gegen die weiblichen Postbeamten.

Staatssekretär Kräfte: Wirkliche Beamte weiblichen Geschlechts haben wir nur im Fernspreckwesen. Hier haben sie sich gut bewährt. Sie sind weniger leicht groß als die männlichen Beamten (Heiterkeit), höchstens sind sie einmal ein bisschen schimpflich. (Erneute Heiterkeit.) Bei der Fortsetzung der Dienzeit wird fortgesetzt werden; aber es

in 10 Minuten eine Dienzeit von 5 Stunden zuerzucht. — Ein Einheitsporto zur Post die 10 Kilogramm können wir nicht einführen. Der Münchener dringt auf des Wechselverkehrsverfahrens Reform wie prinzipiell nicht ablehnend gegenüber.

Abg. Erberger (Ztr.) begründet die Resolution seiner Partei betreffend Ermäßigung der Fernspreckgebühren für gemeinnützige Arbeitsnachweise in bestimmten Morgenstunden. In Württemberg hat sich diese Einrichtung auf bewährt. — Redner wünscht eine Ermäßigung der Fernspreckgebühren auf dem Lande, Herabsetzung der Fernspreckgebühren für Postkarte und Postbrief dagegen, daß bei Befürwortungen der Poststellen die politische Stellung der Zeitungen maßgebend sei. — Der Staatssekretär sollte dagegen einschreiten, daß in Deutschland verbotene Bücher aber Luxemburg unter Umgehung der Postabfertigung eingeführt werden. — Redner verlangt, daß die Verwaltung den zu Stadtverordneten gewählten Postbeamten nach Möglichkeit entgegenkomme, und äußert sich dann über Sonntagseruhe, Einhaltung der christlichen Feiertage usw. in demselben Sinne wie die früheren Entwürfe seiner Partei.

Nach Erwidern des Staatssekretärs Kräfte und des Unterstaatssekretärs v. Schönow wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.
Schluß 6 1/2 Uhr. —

Die betäubten Lohgerber.

Der Ausgang der Reichstagswahl in Calbergsleben hat einige Verstärkung im ordnungspolitischen Lager hervorgerufen. Die Herrschaften waren durch das energische Eintreten des Scharfmachers Rahardt für den charaktervollen Politiker Plade ziemlich siegesicher geworden, weshalb sie der Wahlausfall sehr überraschte. Die Kreisblätter haben teilweise ganz die Sprache verloren und begnügen sich mit ein paar bedauernden Worten über das „betäubende Ergebnis“. Das Blatt in Calber, das seinem Ruhebedürfnis schon so oft Ausdruck gegeben hat, ist froh, daß die Entscheidung im Wahlfamul, „dessen Ende jeder ruheliebende Staatsbürger mit Freuden herbeigesehnt“, endlich gefallen ist, während Herr Kirchfelder sich damit begnügt, „zu konstatieren, daß der Wahlkreis einstweilen unrettbar verloren scheint — bis zur nächsten Wahl“. Wüßig scheint es dem Schönebecker Wahlstrategen, danach zu fragen, was die Niederlage verschuldet hat, in der Person des Herrn Plade sei sie nicht begründet. Kirchfelder bleibt also dem Herrn Plade treu, was aber wohl kaum genügt, um ihm noch einmal das Vergnügen zu verschaffen, von der Sozialdemokratie geschlagen zu werden. Schon in diesem Jahre wurde der Ältere Mittelstandsreiter ja nur aufgestellt, weil allen andern Leuten von „staatserkaltender Geminnung“ die Trauben zu sauer waren, in drei Jahren werden die Herren Gröhner und Boden aber wohl den nötigen Ersatz für Plade gefunden haben.

Eine längere Betrachtung widmet dem Wahlergebnis einzig das „Wochenblatt für Thale“. Es schreibt:

Es wäre verfehlt, über das von vielen allerdings vorausgesehene Resultat tiefgründige Betrachtungen anstellen zu wollen. Daß man sich auf nationaler Seite von falschen Hoffnungen hat leiten lassen und fehlerhafte Maßnahmen getroffen hat, ist nicht zu leugnen. Aber aus jedem Mißerfolg soll man lernen, und das Gute möge auch aus diesem Wahlergebnis hervorgehen, daß sich die berufenen Männer untrüb Wahltrautes befehligen, den Ursachen der Niederlage nachzuforschen und daraus für die nächste Wahl Lehren zu ziehen. Die Wahl hat freigegeben unter bedeutsamen Zeichen der Zeit. Daß die sich gegenwärtig abspielenden Ereignisse eingewirkt haben auf das Ergebnis, ist nicht bestritten werden zu können.

Was eine Wahlbewegung mit viel Aufregung und Leidenschaft verbunden ist, das Gute hat sie doch im Gefolge, daß sie jeden Staatsbürger laut und energisch an seine nationale Pflicht erinnert, daß sie alle diejenigen, denen die Wahrung nationaler Interessen über alles geht, enger als sonst zusammenschließt. Entschlossenheit kann dieses Moment auch in unserm Orte festgesetzt werden. Als eine Frucht des engeren Zusammenhanges aller nationalen Elemente ist der Verein für Kaiser und Reich entstanden, dessen Bestrebungen schon hinlänglich bekannt sind. Im Hinblick darauf können wir hier in Thale mit Befriedigung auf die Wahlbewegung zurückblicken.

Wegen alle diejenigen, die sich bei der jetzigen Wahl zur nationalen Sache bekannt haben, dies auch ferner tun und dazu beitragen, daß die Bestrebungen des Vereins für Kaiser und Reich in immer weitere Kreise sich hineinziehen. Das rote Banner, das für die nächsten drei Jahre über unserm Wahlfeld weht, muß und wird verschwinden, wenn unerschütterlich im Sinne dieser Bestrebungen gearbeitet wird.

In Thale scheint man sehr genügt zu sein. Sie trösten sich da im ordnungspolitischen Lager mit dem „Verein für Kaiser und Reich“ und haften auf ihn ihre Zukunftshoffnungen. Daß derselbe Verein in Staßfurt, Schönebeck und an andern Orten schon lange besteht, wird man ja wohl in Thale wissen. Das Wahlergebnis mag sie belehren, was er bewirkt hat.

Die „Magdeb. Ztg.“ ist natürlich ebenfalls unzufrieden mit dem Wahlausfall. Sie meint, das „bedauerliche Ergebnis“ sei „dadurch hervorgerufen, daß die Sozialdemokraten durch ihre rührige Agitation 2700 Wähler mehr als am 12. Januar auf die Beine gebracht haben, während die nationalen Parteien nicht einmal, die am 12. für Plade und Rahardt zusammen abgegebenen 19 932 Stimmen erreichten“.

Mit der „übrigen Agitation“ hat die „Magdeb. Ztg.“ recht. Sie gibt auch zu, daß die Sozialdemokratie ihren Sieg eigener Kraft verdankt, denn die Mittelstandsleute sind beinahe vollständig für Plade eingetreten. Die 500 Stimmen, die er jetzt weniger erhielt als am 19. Januar Plade und Rahardt zusammen, können diese Tatsache nicht entschuldigen.

Auch der Durchfallskandidat wollte es sich nicht nehmen lassen, seinen Getreuen huldreichen Dank zu spenden. In der „Älteren Zeitung“ erklärt er folgende Dankagung:

Herzlichen Dank

allen patriotischen Wählern in Allen und Umgegend, die bei der jetzigen Wahl von neuem bewiesen haben, daß unter Beizug nach wie vor durch unerschütterliche Treue zu Kaiser und Reich hervortritt.

Wäge es immer so bleiben!

Allen e. E., 25. Januar 1905.

Georg Placke.

Der Mann ist auf einmal sehr bescheiden geworden. Wäge er es immer so bleiben. —

Stahlfabrik des Zentrums d. H. v. Wuppertal.

Nicht auf Karte, so ein Standal.
Herr Placke macht sich recht maulig;
Ausfall der letzten Reichstagswahl!
Nicht doch tradeshou lausig!
So genannter Mittelstand
Trifft mit uns die Klammage.
Reichte helfend uns die Hand
Doch die rote Wuppertal
Machte uns steinig — ah den Eheg —
Vaterlandsliebe im Schwanden,
Religion und Gottesfurcht
Ebensfalls nicht mehr zu finden.
Ach, 's ist wirklich blutiger Hohn,
Zemeinheit — bald nicht zu sagen —
Janz jeden alle Traktion — —;
Major vom Schneider geschlagen!

Provinz und Umgegend.

Burg, 26. Januar. („Tageblatt“ und Revolution.) Unter hiesiges Blatt, das „Tageblatt“, eine nationalliberale und selbstverständlich regierungsfremde Zeitung, kann es sich anlässlich jener gewaltigen Vorgänge in Russland nicht verlagern, einmal zu untersuchen, wer wohl der Hauptschuldige an dem Blutvergießen am Sonntag ist. Nachdem es in längerer Ausführungen kurzumgekommen versucht hat, daß der „Rusch“ in Petersburg nur ein Verfall eines internationalen Revolutionskomitees ist, um im Falle des Gelingen in Moskau und andern größeren Städten weitere folgen zu lassen, daß die Anführer „selbstverständlich“ nicht in Russland, sondern im Ausland wohnten, und daß der Polizei „selbstverständlich“ die Dinge bekannt waren, kommt das Blatt zu dem Schlusse, „daß man von der Reformbedürftigkeit des russischen Verwaltungssystems noch so überzeugt sein und auch zugeben mag, daß die Regierung durch ihre schwankende Haltung die Anführer ermutigt hat, so ist doch unbestreitbar, daß sie am Sonntag nicht den größten Teil der Schuld trug. Die Anführer hätten ausdrücklich damit gedroht, im Falle der Verweigerung der Annahme ihrer revolutionären Adresse das Winterpalast dem Erdboden gleich zu machen und Petersburg in Brand zu stecken.“ So weit das „Tageblatt“. Also die Regierung trägt nicht den größten Teil der Schuld, sondern — die Verführer der Arbeiter. Die Arbeiter, die, wie das Blatt unter andern mittelt, „in ihrem blinden Vertrauen auf die Gerechtigkeit eines von ihnen fast als überirdisch verehrten Herrschers“ von einem Priester der rechtgläubigen Kirche geführt waren, um den Zaren eine Bittschrift zu überreichen, hat man erbarmungslos niedergemetzelt, trotzdem sie ohne Waffen kamen. Als Vorfälle kamen sie, und die russische Regierung bringt es fertig, auf diese Verbrechen schießen zu lassen. Daß durch ein solches Verbrechen die Arbeiter aufs tiefste empört wurden, und sich nun zu verteidigen versuchen, ist nicht die Schuld der russischen Regierung, sondern daran ist das an „den Arbeitern verübte Verbrechen der Verführung“ schuld. Der Pope Capon, dessen Absicht war, regierungsfremde Arbeiter zu erziehen, soll sich jetzt nach dem „Tageblatt“ nunmehr als Revolutionär entpuppen. Dem „Tageblatt“ scheint auch jedes Urteilsvermögen abhanden gekommen zu sein. — Für die Arbeiter mögen diese Zeilen genügen, um zu erkennen, was Geistes Kind dieses Blatt ist. Hinaus mit ihm aus den Arbeiterwohnhäusern! —

Burg, 26. Januar. (Eingebrochen.) Dienstag ist schon wieder ein Junge, der Eisen zu feilen auf der Waldmännchen Straße bei „Helgoland“ arbeitenden Vater tragen wollte, auf dem Kanal eingetroffen. Er war zwischen zwei der dort liegenden Baggerfähnen geraten und wäre unrettbar verloren gewesen, wenn ihn nicht der Fischer Sch. aus dem Wasser gezogen hätte. —

Gommern, 25. Januar. (Sozialdemokratische Reformen.) In der letzten Stadtverordnetenversammlung sprach Genosse K. Boigt den Wunsch aus, für die Berichterstatter einen Tisch im Sitzungszimmer aufzustellen. Herr Schröder versprach, diesen Wunsch zu erfüllen. Hierzu bemerkt die „Zeitung für Gommern“: „Damit wäre einem von der hiesigen Presse seit langem unangenehm empfundene Uebelstand abgeholfen! Bedauerlich aber ist, daß erst von sozialdemokratischer Seite die Veranlassung auf diesen Uebelstand aufmerksam gemacht werden mußte.“

Ja, weiß denn die „Zeitung für Gommern“ noch nicht, daß fast überall die Sozialdemokraten die ersten sind, die auf Uebelstände aufmerksam machen und auch, wenn es in ihrer Macht liegt, Abhilfe schaffen? Das ist es ja eben, was die Sozialdemokratie groß und stark gemacht hat und auch in der Zukunft stark machen wird. Und hauptsächlich auch noch deshalb, weil sie dabei ganz unparteiisch zu Werke geht und gar nicht in Betracht zieht, wer durch die Beseitigung dieser Uebelstände Vorteil hat. In diesem Falle haben lediglich die Vertreter der bürgerlichen Presse Vorteil durch die Anregung der sozialdemokratischen Stadtverordneten. Umsturz nun aber auch offen und ehrlich die Tätigkeit derselben anzuerkennen, bedauert die „Zeitung für Gommern“, daß diese Anregung von sozialdemokratischer Seite kam. Darüber, daß die Berichterstatter in Zukunft ihre Berichte nicht mehr auf übereinander geschlagenen Stühlen zu schreiben brauchen, ist die „Zeitung für Gommern“ erfreut, nur daß sie dieses den bösen Sozialdemokraten zu verdanken hat, vertritt ihr die Unannehmlichkeit. Das wird uns aber auch in der Zukunft nicht hindern, auf Uebelstände aufmerksam zu machen und auf deren Beseitigung zu dringen, selbst wenn die „Zeitung für Gommern“ davon Vorteil hat, die ja nie gerecht und objektiv berichten kann, wenn es sich um Sozialdemokraten handelt. So heißt es z. B. auch in demselben Bericht, nachdem zuerst gesagt wird, der Stadtverordnete K. Boigt vertrat sich die Einmischung des Bürgermeisters, da die Wahl der Kommission lediglich Sache der Stadtverordneten sei: „Der Angegriffene (der Bürgermeister also) bedauert mit Recht“ daß es ihm absolut fern gelegen habe, einen Vorstoß zu machen.“ Wie liegen aber in Wirklichkeit die Dinge? Der Bürgermeister hat, nachdem von unsrer Seite Genosse Karl Boigt als Mitglied der Hochbaukommission vorgeschlagen war, das Wort ergriffen und in warmen Worten die Tätigkeit des Herrn Boigt gerühmt und wörtlich gesagt: „Meine Herren, ich will Ihnen keine Vorwürfe machen, aber Herrn Boigt möchte ich Ihnen empfehlen.“ Dazu hat der Bürgermeister kein Recht. Seine ganze Rede lief darauf hinaus, zu veranlassen, daß Boigt wiedergewählt würde.

Der Magistrat bildet die Stadtverwaltung. Die Stadtverordneten bilden sozusagen den Aufsichtsrat über den Magistrat, und die einzelnen Kommissionen erst recht. Daraus schon geht hervor, daß kein Magistratsmitglied, und auch der Bürgermeister nicht, das Recht hat, die Wahl von Kommissionsmitgliedern weder direkt noch indirekt zu empfehlen. Also war der Genosse K. Boigt vollständig im Recht und der Bürgermeister im Unrecht. Wir wissen zwar, daß die Redaktion der „Zeitung für Gommern“ nicht mit großen Geldesgaben ausgerüstet ist, daß sie aber wußte, daß der Genosse K. Boigt im Rechte war, trauen wir ihr aber denn doch zu. Infolgedessen gibt es keinen andern Grund: die „Zeitung für Gommern“ wollte sich oben wieder einmal Viehkind zeigen und zu gleicher Zeit den bösen Sozialdemokraten auf Kosten der Wahrheit eins auswichen. Bürgerliche Moral! —

Halberstadt, 25. Januar. (Ein Riesen-Persono.) Kinematograph wird am Montag den 30. d. M., abends 8 Uhr, im „Adeum“ aufgestellt werden. Wir haben uns mit dem Besitzer in Verbindung gesetzt, um eine Solikvorsstellung stattfinden zu lassen. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 25 Pfg., an der Kasse 30 Pfg. Programme sind in den bekannten Verkaufsstellen sowie bei allen Gemeindefachboten zu haben. Die Arbeiterfamilien werden erzuht, diese Vorstellung, welche viel Interessantes und Belustigendes bietet, zu besuchen. Alles Nähere wird noch durch Inserate und Programme bekannt gegeben. —

Sandau, 26. Januar. (Hochzeitsgeschenk auf Kosten der Armen.) Daß die Kosten für das Hochzeitsgeschenk der preussischen Städte an den Kronprinzen aus den Groschen der Steuerzahler, die in ihrer Mehrheit nicht damit einverstanden sind, bestritten

Gummischuhe für Kinder von 65 Pf. an. 100
Gummischuhe für Damen von 1.00 Mk. an.
Gummischuhe für Herren von 1.50 Mk. an.
Gummischuhe hohe, mit Pels und Krimmer.

Hugo Nehab

Spezialgeschäft für Gummiwaren, Wachs-
 lach und Kinnolam

Johannisbergstr. 2
 gegenüber den Rathaus-Kolonaden.

Leder-Ausschnitt

in großer Auswahl billig bei

Gust. Hoffmeister

Prälattenstraße 21. 2135 Annastraße 44.

Eingetroffen ist das

Protokoll über die Verhandlungen
 des Parteitages der sozialdemo-
 kratischen Partei Preussens.

Preis 30 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstrasse 49.



Neu! Der A.B.C.-Brenner
 für
Petroleum-Glühlicht

kostet nur Mk. 4.50

komplett mit Glühstrumpf, Zylinder u. Docht.
 Brennt wie Gasglühlicht und verbraucht
 dabei nur ca. 1 Pfennig Petroleum per
 Stunde. Kein Schneiden, kein Schrauben
 des Dochtes. Ist überhaupt so ein-
 fach, dass er von einem Kinde bedient
 werden kann, daher der Name **A.B.C.**
 Passt für jede vorhandene 10" und 14"
 Lampe und mittels Zwischenring auch
 auf jedes andre Bassin.

Niederlagen in Magdeburg:
 Carl Schramm, Breiteweg 30
 Albert Engler, Prälattenstrasse 33
 O. Wahlmann, Neustädterstr. 5
 Hugo Hildebrandt, Buckau,
 M102 Schönebeckerstrasse 34

Fabrikanten und Patentinhaber:
Herm. Hurwitz & Co.
 Berlin O., Stralauerstrasse No. 58.

Nach Orten, wo keine Niederlage,
 senden die Fabrikanten den Brenner
 zur freien Probe franko ohne
 Nachnahme.

Hausfrauen!



Überall verlangen! 2042
 Hauptniederlage: M. Linger,
 Magdeburg - Wst.

Einger-Nähmaschine, tabelles
 gut nähend, für 12 Mk. 3. perl.
 Tischlerstraße 10, S. L. pt. 2261

Donnerstag Freitag Sonnabend

10 Pf.-
Tage.

- Kohlenlöffel groß Stück 10 Pf.
- Emalle-Schaumlöffel Stück 10 Pf.
- Wäscheklammern Schod 10 Pf.
- Kleiderbürsten Stück 10 Pf.
- Auftragebürsten Stück 10 Pf.
- Waschbürsten 3 Stück 10 Pf.
- Piassava-Topfschrubber Stück 10 Pf.
- Farbige Hyazinthengläser Stück 10 Pf.
- Glastellerchen gepreßt 2 Stück 10 Pf.
- Zitronenpressen Stück 10 Pf.
- Soxhletflaschen 3 Stück 10 Pf.
- Wassergläser 2 Stück 10 Pf.
- Karlsbadergläser mit Dom Stück 10 Pf.
- Karlsbadergläser mit Buchstaben Stück 10 Pf.
- Zuckerschalen auf Fuß Stück 10 Pf.
- Porzellan-Milchtöpfe 2 Stück 10 Pf.
- Haarspangen 2 Stück 10 Pf.
- Kinder-Reifen Stück 10 Pf.
- Staubkämme 2 Stück 10 Pf.
- Zahn-Creme große Dose 10 Pf.
- Gas-Selbstzünder Stück 10 Pf.
- Blechlöffel 2 Stück 10 Pf.
- Martinstahl-Löffel Stück 10 Pf.
- Raffeeelöffel Blech 6 Stück 10 Pf.
- Postkarten mit Ansicht 10 Stück 10 Pf.
- Genre-Postkarten zum Ausfüllen 3 Stück 10 Pf.
- Garderobenhaken 2 Stück 10 Pf.
- Weisse Briefkuverts 25 Stück 10 Pf.
- Federkasten Stück 10 Pf.
- Flachzangen Stück 10 Pf.
- Tischtuchklammern 2 Stück 10 Pf.
- Polierte Kleiderbügel rund 2 Stück 10 Pf.
- 1 Litermasse Stück 10 Pf.
- Marknetzbügel Stück 10 Pf.
- Seifschalen zum Anhängen Stück 10 Pf.
- Gewürztönnchen Stück 10 Pf.
- Spiral-Schneeschläger Stück 10 Pf.
- Blechreiben Stück 10 Pf.
- 7 u. 8 Pf.-Zigarren Stück 10 Pf.
- Uhrkapseln Stück 10 Pf.
- Schuh-Creme schwarz und farbig Dose 10 Pf.
- Putzpomade Dose 10 Pf.
- Seifenblätter je 30 Pf. Brief 10 Pf.
- Porzellan-Tassen ohne Untertasse Stück 10 Pf.
- Stiefelknechte Stück 10 Pf.
- Besenstiele abgerundet Stück 10 Pf.

Wolf Seelenfreund

2256

→ Breiteweg 61.

Bäckerei

von
Carl John
 Buckau
 1 Baselowstraße 1
 empfiehlt als 2280
Spezialität
Oldenburger
 6 Stück 10 Pf.

Kanarienhähne u. weibchen billig
 verkaufen Hagendorf, Abendst. 1.



Otto Janoschek c. Marquard
 Gr. Jüterstr. 6a
 der „Buckauer Bierhalle“ gegenüber

Kaufe fortwährend
Kanarienhähne
 und weibchen zum
 höchsten Preise.

J. Tischler
 2134 Annastraße 25.

Fahrrad- und Nähmaschinen-
 Reparaturen werden prompt und
 billig ausgeführt.
Fahrrad-Reparaturwerkstatt
 Sudenburg, Halberstädterstr. 122aa
Brennecke. 2180

Burg 2268 **Burg**
 Freitag

Frische Wurst.

Sonnabend und Sonntag:
Knoblauchwurst.

Karl Jesse, Holzstr. 2.

Hochmod. Freischwinger
 von 16 Mk. an 2197
Felix Brandt, Himmelreichstr. 68

Gänsefleisch
 garantiert rein, Pfund Mk. 1.20
 bei **Weinberg, Berlinerstr. 1a**

Gänsefüßchen, mild gefalzen,
 kurze Keulen, à Pfd. 70 Pf., bei
Moritz Weinberg, Berliner-
straße 1a.

+ Kranke +

Homöopathische Auskunit, Mehmel,
 M. Budau, Klosterbergstr. 16. [345]

Damen- u. Kinderkleider w. sauber
 u. billig angefertigt. Peterstr. 12, h. r. p.

Behrling f. feinste Herrenschneiderei
 geüht. S. Holstein, Peterstr. 2.

Himmelreichstraße, 1. Cage,
 eine Seitenwohnung z 330 Mk
 zu vermiet. Näh. bei **Weinberg,**
 Berlinerstraße 1a. 19

Im Zirkus
 Abends:

Onkel Toms Hütte.

Nur noch drei
 Aufführungen!

Stadt-Theater.

Freitag den 27. Januar 1905
 Der Ring der Nibelungen.
Siegfried.
 Musikdrama in 3 Aufzügen.

Walhalla

Heute Freitag den 27. Januar
 Keine Vorstellung.

„Zur Seefahrt“

Grosses Bockbierfest

Sannebam.

Magdeburg, 25. Januar.
Todesfälle: Bernhard Hoppe,
 Versicherungsbreiter, 17 J. 28 J.
 Viktor, S. des Geschäftsführers
 Karl Köhler, 7 J. 6 M. 11 J.
 Ferdinand Störbed, Schuhmachergehl.,
 59 J. 2 M. 8 J. Hans, S. un-
 ehelich, 1 M. Paul Ruprecht
 Rentner, 66 J. 10 M.

Sudenburg, 25. Januar.
Eheschließung: Kellner Alex
 Wendendorf mit Anna Böhlen.
Todesfälle: Adolf Arnold,
 Arbeiter, 21 J. 4 M. 2 J. Gustav
 Otto, Lagerhalter, 58 J. 5 M.
 10 J. Elisabeth, T. des Arbeiters
 Eduard Schellhammer, 9 J. 9 M.
 22 J.

Totgeburt: T. des Tischlers
 Richard Winkler.

Neustadt, 25. Januar.

Aufgebote: Verlich. Beantner
 Karl Feinr. Wilh. Kurth hier mit
 Alwine Pauline Ernestine Siwert
 in Genthin. Schlosser Karl Emil
 Wühlbier mit Elisabeth Wierler.

Eheschließung: Wandw. Paul
 Fuhrmann mit Margarete Hof-
 macher.

Geburten: Richard, S. des
 Arb. Rich. Lindner. Fritz, S. des
 Bierfahr. Friedrich Grams. Verta,
 T. des Arb. Friedr. Schneidewindt.

Elisabeth, T. des Arb. Karl Meyer.
 Lucie, T. des Bierfahrers Paul
 Bernede. Franz, S. des Maler-
 meisters Theodor Fugemann. Ger-
 hard, S. des Kartonagefabrik. Franz
 Fiedler. Georg, S. des Monteurs
 Wilhelm Bauer.

Todesfälle: Lokomotivheizer
 a. D. Friedrich Ebermann, 82 J.
 9 M. 10 J. Krankenkontroll. Karl
 Schlüter, 63 J. 2 M. 22 J. Paul,
 S. des Arb. Friedrich Tisch, 14 J.
 Witwe Benz, Genietrie geb. Lutteroth,
 69 J. 7 M. 23 J.

Wischerleben.

Geburten: S. des Arbeiters
 Richard Meyer. S. des Malers
 Friedrich Schivel. T. des Arbeit-
 ers Gustav Alenohl.

Todesfälle: Ernst, S. des
 Arbeiters Albert Huch, 5 J. 11 M.
 17 J. Anna, T. des Arbeiters
 Gustav Klanert, 13 J. 11 M. 1 J.

Halberstadt.

Bom 21. bis 24. Januar.

Aufgebote: Arbeiter Albert
 Zymelka in Honig mit Marie Feige
 in Mosk. Arb. Albert Seeger mit
 Emma Spormann, beide in Hfen-
 burg.

Eheschließung: Arb. Karl
 Wassermann mit Witwe Strand,
 Charlotte geb. Pieper.

Geburten: T. des Arbeiters
 August Pope. T. des Hilfsrangier-
 meisters Paul Vordorf. S. des
 Schneidermeisters Karl Holzmann.
 T. des Arbeit. Friedrich Dreimann.
 T. des Schlossers Otto Waische. S.
 des Lederfärb. August Lammer. T.
 des Kaufm. August Wegener. T.
 unehelich. T. des Arb. Karl Fiedert.
 T. des Maurers Friedrich Kramer.
 S. des Stellmachers Richard Hart-
 mann. T. des Schmieds Ernst
 Weinede.

Todesfälle: Ehefrau des
 Rentners Ernst Martmann, Johanne
 geb. Jost, 67 J. Willi, S. des
 Lelegr.-Arb. August Koch, 11 J.
 Karl, S. des Arb. Herm. Scheffler,
 2 J. Witwe Emilie Heilmann geb.
 Kirneß, 45 J. Ehefrau des Bureau-
 Gehilfen Jakob Weder in Düsseldorf,
 Anna geb. Lang, 42 J. Witwe
 Christiane Duerfurt geb. Tronnier,
 76 J. Landgerichtsrat a. D. Karl
 Barfuss, 58 J. Wühlentz. Wilh.
 Scheller aus Dedeleben, 40 J. Dreh-
 orgelpieler Ludwig Meyer, 63 J.
Totgeburt: T. des Arbeiters
 Alwin Liebau.

Queblinburg.

Bom 18. bis 24. Januar.

Aufgebote: Justizruker Max
 Leutloff mit Marie Schweinefuß.
 Gärtner Otto Grube mit Anna
 Friedrich.

Eheschließungen: Arbeiter
 Emil Sechtung mit Agnes Mora-
 wiew. Frietur Gustav Sperling mit
 Verta Wedekind geb. Hertl. Ladierer
 Heinrich Brandt mit Agnes
 Blumenthal.

Geburten: S. des Buchhalters
 Ernst Elzemann. S. des Lehrers
 Christoph Senge. T. des Arbeiters
 Hermann Schweinitz. T. des Kutsch.
 Heinrich Nieling. S. des Maler-
 meisters Wilhelm Ströber. T. des
 Arbeiters Wilhelm Schmidt. T. des
 Gefangenaußehers Wilhelm Volte.

Todesfälle: Ehefrau des
 Arbeiters August Voigt, Verta geb.
 Alt, 28 J. Frida, T. des Arbeiters
 August Hünerbein, 5 J. Birtger-
 meister a. D. Ludwig Pabst, 80 J.
 Schmied Johannes Detmann, 38 J.
 Ehefrau des Schuhmachermeisters
 Friedrich Herpich, Christine geb.
 Mehaer, 78 J. Lehrer Julius
 Kühne, 65 J. Klempner Karl
 Subert, 27 J. Frida, T. des Ar-
 beiters August Rode, 2 J. Richard,
 S. des Gärtners Heinrich Ebert,
 50 J. Privatmann Andreas Lampe
 80 J. Gastwirt Friedrich Dribe,
 54 J. Karl, S. des Arbeiters Karl
 Dammhöfer, 6 J.

die Genehmigung nachsucht. Sie wurde aber verweigert, weil das Polizeipräsidium der Meinung war, es seien schon genügend Arbeiter eingestellt. Die Arbeiter haben sich am Sonntag versammelt und verpflichtet sich zu „festem Zusammenhalten“. Wenn den Herren der Streit unangenehm ist, haben sie ja ein Mittel in der Hand, um ihn zu verhindern. Sie brauchen bloß die Forderungen der Wähler zu bewilligen. Die Leitung des Arbeitgeberverbandes wurde in die Hände des Vorstandes der Wähler-Vereinigung gelegt.

Wichtig, Kartelldelegierte! Diejenigen Kartelldelegierten, die beim Empfang der auswärtigen Delegierten und bei den Konferenzarbeiten am Sonntag mithelfen wollen, werden dringend gebeten, sich morgens um 8 Uhr in Albert Waters Restaurant, Knochenhauerufer 27/28, einzufinden. Der Kartellvorstand.

Aus dem Hauswäldchen Betrieb. Große Unzufriedenheit herrscht bei den Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma Hauswäldchen, die demnächst eine Fabrikverammlung abhalten werden, um zu den herrschenden Missständen Stellung zu nehmen. Verstärkt wurde diese Unzufriedenheit durch die Entlassung von etwa sechs bis acht Arbeitern, die mit den Wahlen zur Krankenkassenvertretung im Zusammenhang stehen soll. Bei diesen Wahlen wurde auch mit kleiner Majorität der bisherige 2. Vorsitzende der Kasse, Meister Jargess, als Vertreter wiedergewählt. Ob er aber auch wieder in den Vorstand kommt, ist einigermassen zweifelhaft. Die Entlassung der Arbeiter stärkt seine Position gewiß nicht.

Wichtig, Fabrikarbeiter. In Nr. 21 dieses Blattes befand sich im Verzeichnisse eine Notiz, die für Sonntag vormittag 11 Uhr im „Weißen Hirsche“ eine Generalversammlung antwortete. Diese Notiz beruht auf einem Irrtum. Die Generalversammlung hat am vergangenen Sonntag bereits stattgefunden.

Mit dem Feuerlöschwesen in Magdeburg wird sich die heutige Stadivereinbarung beschäftigen. Die Feuerwache Budau soll neu eingerichtet werden mit Gaspumpen, Dampfdruck, mechanischer Leiter und Krantransportwagen, außerdem sollen 3 Oberfeuerwehren und 10 Feuerwehrlöcher eingestellt werden. Außerdem soll die Feuerwehreinrichtung geändert werden. Man beabsichtigt, die oberirdischen Leitungen durchweg zu beseitigen und an Stelle der vorhandenen Strahlleitungen, mit der Erde als Rückleiter, eine Ringableitung vorzulegen, bei der die Rückleitung über Metall erfolgt. Auch die Melder sollen umgebaut werden, um das böswillige Benutzen der Feuerwehrlöcher zu erschweren.

Hausagrarierfragen. Die Notwendigkeit eines Fußgängerweges neben der Eisenbahnbrücke am Herrenberg erkennen die Magdeburger Hausagrarier nicht an. In ihrer letzten Versammlung führten sie allerlei Gründe gegen diese Brücke ins Feld, den Hauptgrund verweigern sie aber. Den nämlich, daß eine solche Brücke den Bewohnern der Gegend erlaubt, schneller ins Freie zu kommen wie bisher. Das ist dieser Hausagrarier unangenehm, weil sie im Geiste schon neue Häuser auf der andern Seite der Elbe sehen, während ihre Wohnungen noch nicht einmal alle vermietet sind zu den Preisen, die sie beanspruchen.

Die städtischen Bureaus und Kassen bleiben am 27. Januar, an dem Tage, an dem Wilhelm 2. seinen Geburtstag feiert, geschlossen.

Ueber „Hegengroesse“ sprach am Mittwochabend in der überfüllten Aula der Augustaschule Genosse Rechtsanwalt Landwehrberg. Es sei, so führte Redner aus, eins der bedeutendsten Kapitel der deutschen Geschichte, das bei Besprechung des gestellten Themas aufgerollt würde. Es handelt sich dabei um diejenige Zeit-Epoche, die zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit liegt. Man liest in den Geschichtsbüchern jener Tage von der Entdeckung der Buchdruckerkunst, von großen Entdeckungstreffen und wie alle Geschicke des Volkslebens mit einem neuen Geist durchzogen werden, der die alten Fesseln sprengt und der Wissenschaft zu einer Reihe von neuen Grundfragen verhilft. Man begreift da, wenn ein Mann von Gutten beruft: „Welch ein Jahrhundert, es ist eine Lust zu leben!“ Aber daneben gibt es ein andres Kapitel, das von unglücklichen Menschen handelt, die man in finstere Verlöcher warf, ihnen dort ihre Gliedmaßen verkrümmelte, um von ihnen ein Geständnis zu erpressen. Das ist die Zeit der Hegengroesse. Die Zeiten sind allerdings vorbei, wo man einen schlecht gestellten Menschen als mit dem Teufel im Bunde erklären konnte. Wenn es heute dem Satan einmal einfallen sollte, auf Erden ein Gespielsel zu geben, dann ist ihm ein Heiterkeitserschlag sicher. Redner schildert nun, wie und unter welchen Umständen sich der Aberglaube bei den auf niedriger Kulturstufe stehenden Völkern entwickelte, wie die Phantasie der Menschen alles, was ihnen rätselhaft vorkam, was sie sich nicht erklären konnten, einem bösen Dämon zuschrieb. Darin liegt der Ursprung der Hexen- und Zaubererprozesse. Hörtelberg und Bloßberg wurden in Volksmunde als diejenigen Stellen bezeichnet, wo die Hexen und Zauberer ihre nächtlichen Anwesenheiten mit dem Teufel abhielten. Nach einer Erläuterung, weshalb gerade die Frauen am liebsten als mit dem Teufel im Bunde betrachtet wurden, und wie der finstere Aberglaube im Bunde mit den starren Formen religiöser Dogmen jene traurigen Ergebnisse zeitigen mußte, die in Deutschland so viel unsagbares Unglück hervorgerufen haben. Kurze Zeit nachdem der Papst Sixtus 3. seine berühmte Hexenbulle erließ, nahmen auch in Deutschland die Hexenprozesse ihren Anfang. Unter der Oberleitung der beiden Dominikanerinnen Sprenger und Zuzator entstanden bald in allen Städten die Hexengerichte. In eingehender Weise schildert der Referent die Art, wie derartige Prozesse inszeniert wurden, wie die Angeklagten zu einer wahren Epidemie wurde, und welchen Verlauf in den allermeisten Fällen derartige Prozesse nahmen. In sehr vielen Fällen sei es die menschliche Habgucht gewesen, die bei diesen Prozessen eine große Rolle gespielt habe. Viele hervorragende Männer, wie Lat und Flade, die gegen diese Prozesse widerstanden, mußten ihr Leben mit dem Tode büßen. Ueber 100 000 Menschen sind diesem Aberglauben zum Opfer gefallen, bevor im Jahre 1749 in Würzburg die letzte Hexe verbrannt wurde. Mit dem Wunsche, daß die vergilbten Akten, die Aufschluß über dieses schandvolle Kapitel deutscher Geschichte geben, für immer begraben sein mögen, schloß Redner seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag.

Großfeuer. In der Nacht zum Donnerstag um 3.28 Uhr wurde vom Feuerwehler Nachtweide ein Großfeuer gemeldet, worauf sämtliche Züge der verschiedenen Feuerwehren ausrückten. Es brannte die Steinquellfabrik von C. u. E. Carstens, Gröperstraße 14. Als die Hauptwache mit den beiden Dampfstrahlern auf der Brandstelle eintraf, stand das große vier Geschöß hohe Gebäude, in der sich die Brennerlei befindet, in seiner ganzen Ausdehnung in Flammen. Bei dem starken Wind und der intensiven Hitze hielt es außerordentlich schwer, an den Brandherd heranzukommen. Mit zwölf Strahlrohren und unter Anwendung von Hasen-, Anlege- und Ausziehlatern wurde dem Feuer zu Leibe gegangen. Unter großen Schwierigkeiten gelang es, das große Rohmagazin nebst einem angrenzenden Wohngebäude von dem in vollen Flammen stehenden Fabrikgebäude zu isolieren. Gegen 5 Uhr konnte der Brand lokalisiert und um 7 Uhr als in der Hauptsache gelöscht angesehen werden. Zurzeit ist die Wache Neustadt mit dem Nachschub noch tätig. Leider sind bei dem gewaltigen Brand, dem größten, den Magdeburg seit langer Zeit aufzuweisen hat, drei Feuer-

wehrlöcher zu Schaden gekommen. Dazu kam ein Rauchvergiftung, während der dritte eine Überbeladung des Rohmagazins entstand um 3.50 Uhr am Donnerstag früh auf der alten Brandstelle Rohmagazin 4 ein neuer Brand, zu dessen Löschung ein Kommando beordert werden mußte, und um 9.15 Uhr im Hause Schönebergstraße 7 ein Balken- und Deckenbrand, der in kurzer Zeit abgelöscht wurde.

Kein Verbandzug. Auf den Schleppe- und Dampfzügen, welche den Frachtenverkehr auf der Saale vermitteln — es sind deren fünf —, ist es für die Bedienungsmannschaften vollständig an Verbandszügen mangelt. Ist es doch vorgelommen, daß bei einer Verletzung der Bedienungsmannschaften ein Stück von seiner Leibwache abreißen mußte, um sich die Wunde verbinden zu können. Solche Nachlässigkeiten kann sich sowohl für die Verletzten selber als auch für die betreffende Vereinsgenossenschaft bitter rächen und die Schiffahrtsgesellschaft tut gut, wenn sie diese ihre Pflicht, die sogar eine gesetzliche ist, erfüllt.

Unfall. Am Donnerstag vormittag wurden der unberechneten Anlegerin Frieda Hagedorn in der Buchdruckerei von Friebe beim Anlegen vier Finger der linken Hand gequetscht. Die sofortige Ueberführung in die Krankenanstalt Altstadt war notwendig.

Unfall. Der Knabe Otto Wahrenholz, Sohn des Bäckermeisters August W., Breitenweg 240 wohnhaft, spielte am Mittwoch nachmittag mit andern Knaben auf der Baustelle der in der Wallstraße nahe am Sudenburgerort im Bau befindlichen Reichsbahn. Hier fiel plötzlich ein Balken von oben herunter und vorbenanntem Knaben auf das linke Bein, wodurch er eine schwere Verletzung erlitt. Er wurde sofort mittels Droschke in das Sudenburger Krankenhaus eingeliefert.

Kind überfahren. Am Mittwoch nachmittag 5 1/2 Uhr wollte an der Ecke der Kaiser- und Ulrichstraße eine Frau mit einem dreijährigen Kinde in dem Augenblicke den Fahrradweg überschreiten, als von der Kaiserstraße ein Kollwagen der Firma Rudolph angefahren kam. Das Kind, das den Fußsteig noch zu erreichen hoffte, kam unter die Pferde und erlitt durch Fußtritte mehrere schwere Verletzungen am Kopfe und im Rücken. Laut jammernd trug die Mutter ihren Liebling zunächst in einen Bigarrenladen und von dort nach dem in der Nähe wohnenden Dr. Sandmann, der den ersten Verband anlegte.

Gewerkschaftsbewegung.

Verbot von Sammlungen für die Bergarbeiter. Auf ein Gesuch des Geraer Gewerkschaftskartells um Genehmigung einer öffentlichen Sammlung durch Listen zugunsten der streikenden Ruhrkohlenbergleute hat das Ministerium, gezeichnet Rudolfsch, die Genehmigung verweigert. Die Arbeiter von Neuz. J. L. dürfen also nicht sammeln, sollen nach dem Willen des Ministeriums ihre Arbeitsbrüder in Westfalen nicht unterstützen. Was Millionen deutscher Arbeiter dürfen, ist den reußischen Arbeitern verboten. Das sind nette Zustände!

Ein kaum fassliches Streikurteil fällt die Strafkammer in Halle unter Vorsitz des bekannten Landgerichtsdirektors Fromme. Die Arbeiter Otto Kirchof und Karl Winge hatten am Mittag des 30. September v. J. gemeinschaftlich mit den Arbeitern Gebhardt und Schleicher v. nach stattgehabtem Lohnstreit auf der Maschfabrik die Arbeit niedergelegt. Schleicher brach sein Wort, fing nachmittags 4 Uhr wieder zu arbeiten an und erhielt dafür abends auf dem Nachhausewege eine Tracht Prügel. Auf Grund der eidlichen Angaben Schleichers wurden Kirchof und Winge vom Schöffengericht als die Täter angesehen, und zu 4 bzw. 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen dieses Urteils legten nicht bloß Kirchof und Winge, sondern auch der Staatsanwalt beim Landgericht Verzug ein. Dort stellte sich nun heraus, daß sich der Arbeitswillige Schleicher in seinen eidlichen Angaben „geirrt“ hatte. Nicht Kirchof und Winge, sondern Gebhardt und Winge hatten Schleicher geschlagen. Winge hat das Geständnis abgelegt, um sich jedenfalls das „Wohlfühlen“ des Gerichts zu erwerben. Natürlich mußte das Gericht Kirchof freisprechen; es erhöhte aber Winges Strafe von 3 Monaten auf 8 Monate Gefängnis und stellte auf Grund der Selbstbezeugung Gebhardts für diesen noch ein besonderes Verfahren in Aussicht.

Gerichts-Zeitung.

Kaufmannsgericht Magdeburg.
Sitzung vom 25. Januar 1905.

Vorsitzender: Stadtrat Kaiser. Beisitzer: Buchhalter Gubbe und Rugholzhandler Oberbeck, Arbeitgeber; Buchhalter Strosmann, Bureauvorsteher Ganzen, Arbeitnehmer.

Die Fiskalverwalterin Kriisch verlangt vom Kaufmann Meißner, dem Fiskalinhaber, noch 31.67 Mark einbehaltene Gehaltsentgelt und entsprechende Provision. Beklagter erklärt, daß die Klägerin trotz mehrfacher Verwarnungen die Fiskale nicht pünktlich eröffnet hatte. Für jeden Fall waren 5 Mark Strafe vorgezogen. Beklagter hat für jeden derartige Vorkommnisse Widerklage in Höhe von 35 Mark erhoben. Durch Zeugen wird bestätigt, daß die Klägerin vom 18. Dezember ab anderweitig beschäftigt werden sollte. Das Urteil lautet dem Antrag gemäß, da die Klägerin nicht verpflichtet war, andre Beschäftigung zu übernehmen. Mit der Widerklage wird Beklagter abgewiesen.

Der Handlungsgehilfe Prestau er klagt gegen die Firma W. Schelling auf Zahlung eines Restgehalts von 69,75 Mark. Kläger war bei vierwöchentlicher Kündigung mit einem Monatsgehalt von 185 Mark engagiert. Im November wurde er krank und mußte das Krankenhaus vom 21. bis 30. aufsuchen. Beklagter hielt sich zur Einbehaltung des Gehalts deshalb für berechtigt, weil er in Erfahrung gebracht hatte, daß Kläger bereits seit 1 1/2 Jahren geschlechtskrank sei. Kläger bestritt das. Das Kaufmannsgericht beschließt, Ermittlungen darüber anzustellen, ob Kläger mit einer ansteckenden Krankheit befallen gewesen ist. Zu diesem Zweck soll Sanitätsrat Dr. Högel, der den Kläger behandelt hat, als Zeuge geladen werden.

Der Geschäftsbereiche Lautebach klagt gegen die Firma Lange u. Wünger auf Zahlung eines Restgehalts von 55,90 Mt. Kläger war mit einem Gehalt von 110 Mark und vierwöchentlicher Kündigung angestellt. Gearbeitet hat er als Lagerist vom 1. bis 15. Januar und wurde entlassen, weil er sich kurz nach der Inventur trotz mehrfacher Aufforderung weigerte, noch nach 9 Uhr abends zu arbeiten. Laut Geschäftsordnung ist jeder Angestellte verpflichtet, Ueberstunden zu machen. Von dem Gehalt der Geschäftsordnung hatte Kläger laut vorgelegter Unterschrift Kenntnis. Das Kaufmannsgericht hält die Sache für so wichtig, daß es die Urteilsprechung aussetzt. Es soll festgestellt werden, ob die ge-

richtlichen Bestimmungen betreffend die Arbeiter auch für die Zeit der Inventur Geltung haben.

Der Aktende Anhaltens klagt gegen die Firma W. Schelling u. Wünger auf Zahlung von 200,00 Mark, die die Firma auf die noch zu erhaltende Ueberstunden ausrechnen hatte, weil es angeblich beim Verkauf eines Maschinen-Abwertheils zu Uebereinstimmungen hatte, die laut Geschäftsordnung mit der Kompletierung der gelieferten Maschinen abgehen. Das Gericht hält die Befahlung des Monats des Klägers mit der angegebenen Summe für durchaus unbedenklich. Zell- der erkl. schließlich den Anspruch an und will den Betrag zahlen.

Der Kaufmann Lautebach war bei der Firma Schilling u. Wünger als Geschäftsführer seit längerer Zeit beschäftigt gewesen. Er bezog von Pauland Aktien 5000 Mark. Die Geschäftskunden konnte er nach Aussage eines Zeugen nach Uebereinstimmungen und anderen Umständen wieder aufnehmen, und zwar auf abgemessene Bestellungen der bisherigen Geschäftsführer, weil er angeblich geschlechtskrank ist. Er verlangt jetzt 272 Mark Gehalt für das verfallene Restentgelt, weil er sich als ein angelegter Arbeiter anbot. Das Gericht hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß Kläger überhaupt nicht in einem festen Arbeitsverhältnis bei der Firma gestanden hat. Ein Anspruch auf die angegebene Summe sei daher ganz ausgeschlossen. Nach Verdict eines Zeugen, der bestätigt, daß Kläger in keinem festen Arbeitsverhältnis gestanden hat, wird Kläger kostenpflichtig abgewiesen.

Kleine Chronik.

Strunke Schiffschläufer.
Der Arbeiter Bohnsdorf erkrankt beim Schiffschläufer auf dem Schweriner See.

Eisenbahnunglück.
Bei der Einfahrt in den Bahnhof Sondersburg überfuhr ausweichend infolge Verlegens der Weiche ein Zug den Preßholz-Maschine und Tender führten die Maschine herab, der Koffwagen fuhr auf dieselben hinauf. Der Lokomotivführer wurde schwer, der Heizer leicht verletzt. Reisende wurden nicht verletzt.

Volksrechtliches Todesurteil.
Der Raubmörder Kaver Steindl von Neufahrn, der im vergangenen Herbst einen Bauer auf offener Straße vom Führer herabgeschossen und seiner Darfstalt von fast 3000 Mark beraubt hatte, wurde in Straubing hingerichtet. Wie lange noch wird die Todesstrafe, dies Ueberbleibsel des Mittelalters, zur Schande aller Kulturvölker in Anwendung gebracht werden?

Abgemessenes Gnadengesuch.
Das Gnadengesuch der wegen Mordes zur Todesstrafe verurteilten Engelwäckerin W. ist vom Senat der Stadt Hamburg abschlägig beschieden worden.

Letzte Nachrichten.

Der Kampf im Ruhrrevier.
(Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.)

d. Dortmund, 26. Januar, 1 Uhr 50 Min. nachm.

Der Bergbauliche Verein gibt ein Flugblatt heraus, durch welches er nachweisen will, daß die Bergarbeiter keine Ursache zu Klagen und Beschwerden haben.

Die Siebener-Kommission hat das Material gesammelt, durch welches sie der Ministerial-Kommission die Klagen und Forderungen der Bergarbeiter belegen will.

Im Siegerlande können die Eisenwerke wegen Kohlenmangels nicht weiter arbeiten. Fast alle Werke haben ihre Betriebe schließen müssen.

Die Belegschaft der Zeche „Rheinpreußen“ beschloß, von der Verwaltung die schriftliche Anerkennung der Forderungen zu verlangen, andernfalls nicht anzu-fahren werden soll.

Das Streikkomitee in einem Orte bei Ruhrort macht bekannt, daß diejenigen Streikenden, welche sich an Unruhen beteiligen, aus der Organisation ausgeschlossen werden sollen. Daraus kann man ersehen, wie die Arbeiter bemüht sind, unter allen Umständen Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten.

Hd. Bochum, 26. Januar. Seit Beginn des Jahres haben sich rund 60 000 Bergleute den verschiedenen Verbänden angeschlossen, die Zunahme an Mitgliedern beträgt beim alten Verband allein 50 000.

Hd. Brüssel, 25. Januar. Nächsten Sonntag finden große Versammlungen der Bergarbeiter-Organisationen des Ruhrreviers von Moos hat, wo vielleicht der Generalstreik beschlossene werden wird.

Hd. Berlin, 26. Januar. Reichstagsabgeordneter Graf Wunow hat gestern Abend mit dem Handelsminister Müller eine Unterredung über den Streik im Ruhrrevier. Man glaubt Anhaltsworte dafür zu haben, daß diese Konferenz gelehrerbereiten Maßnahmen, nämlich dem Erlaß eines Bergarbeitergesetzes, gegolten habe.

Quittung über Beiträge für die streikenden Bergarbeiter.

Am 25. Januar gingen im Gewerkschaftsdistriktsrat folgende Beiträge ein: H. M. in S. 0,50. — Stahlpfänger bei S. S. 1,00. — Von S. A. 2,00. — Stordhoff 1,30. — Verband der Zeisener (Fiskale Magdeburg), 1. Rate 30,00. — S. E. 1,00. — Verband der Hagenarbeiter (S. 167) 4,55. — Verband der Buchbinder 1,00. — S. 51 10,95. — S. 55 10,00. — Gratulanz am Sonntag im Dreifaltigkeit 5,50. — Von der Hauspost im Dreifaltigkeit 3,00. — G. Käffe, Friedrichstadt 2,00. — Von Kogeler 7,20. — Gratulanz im Athletenklub „Freien“, Niederndodeleben 4,70. — Hochzeit Rauter 1,00. — Aug. Bartels, Neustadt 5,00. — Durch Aug. Bartels vom Tischlermeister R. G., Neue Neustadt 2,00. — Schmidt Kaiserl. Theater bei N. Bartels 0,50. — Fleischermeister G. Wippermüller 5,00. — Frau Bandermann, Westerschützen 3,00. — Glasmacher, Selbst-Weberhütten: S. 141 8,70; S. 672 5,85. — Statthalb „Einigkeit“, Neustadt 6,00. — Vom Wintervergnügen des Verbandes städtischer Arbeiter durch Fleischer 5,50. — Verband der Hagenarbeiter: S. 160 25,60; S. 155 6,00; S. 165 7,20; S. 152 6,20. — Papierfabrik von H. Pfeil, Magdeburg-S. (S. 311) 11,50. — Konditionen (S. 67) 2,50. — S. H. 5,00. — Verband der Buchbinder (S. 54) 13,45. — Kutsh. u. d. Arbeiter der Brauerei Wallbaum 5,65. — Gesammt bei Hübde (S. 55) 14,75. — Verband der Konditionen (S. 68) 3,00. — Freie Gast- und Schankwirts, Lokalfonds 25,00. — Kartellvorstands-Sitzung vom 25. Januar 5,50. — Zusammen 280,70. — Bereits quittiert 5572,99. — Summa 5853,69.

Berechtigungen: In der Quittung in Nr. 21 der „Volkst.“ soll die als bereits quittiert angegebene Summe in der 2. Zeile von unten nicht 2003,05 Mark, sondern 2300,05 Mark heißen. — Die in derselben Nummer quittierten 14,50 sind nicht von Radfahrern, sondern vom Gratulanz im „Weißen Hirsche“.

Preß-Kommission! Donnerstag

abend 9 Uhr
Sitzung bei Albert Vater Knochenhauerufer 27-28.

Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag Freitag Sonnabend

Nach beendeter Inventur

Steingut

- ca. 300 Stück
Vorratsstollen
mit kleinen Fehlern, runde ob.
edige Form zum Ausfuchen **25** Pf.
- ca. 200 Stück
Essig- u. Oelflaschen
mit kleinen Fehlern, runde ob.
edige Form zum Ausfuchen **18** Pf.
- ca. 100 Stück
Blumentöpfe
bunt, mit Unterfuß **29** Pf.
- ca. 1000 Stück
Salattieren
weiß, blau, bunt, zum Aus-
fuchen 19 15 11 8 und **5** Pf.
- ca. 500 Stück
Gewürztönnchen
mit kleinen Fehlern, runde ob.
edige Form zum Ausfuchen **7** Pf.
- ca. 40 Stück
Spucknapfe
mit Einlage, olivgrün **35** Pf.
- ca. 1500 Stück
Speiseteller
mit kleinen Fehlern, glatt ob.
geritzt zum Ausfuchen **4** Pf.
- ca. 50 Stück
Nudelrollen
mit kleinen Fehlern, mit Holz-
griff zum Ausfuchen **28** Pf.

Seifen

- ca. 600 Stück
Toilettenseife
in verschiedenen Gerüchen **12** Pf.
- Kaushaltseife**
Dramenburger und Herzogen
Biegel ca. 350 Gramm **16** Pf.
- Sparkernseife**
Dramenburger, gepreßt
Biegel ca. 700 Gramm **34** Pf.

Nur soweit Vorrat

Emaille

- ca. 600 Stück
Speiseteller
hoch und flach 20 22 cm
11 13 Pf.
- ca. 100 Stück
Konsolen
mit 1 Liter-Maß
neublau und grau **65** Pf.
- ca. 450 Stück
**Maschinen-
Töpfe**
blau und weiß 7 8 10 11 12 14 15 cm
9 11 14 17 19 25 28 Pf.
- ca. 600 Stück
Milchtöpfe
blau und weiß, mit Ausguß
8 9 10 11 cm
15 16 18 22 Pf.
12 13 14 15 cm
24 26 29 35 Pf.
- ca. 1400 Stück
**Schmor-
Töpfe**
blau 14 16 18 20 cm
24 29 35 45 Pf.
22 24 26 cm
55 65 75 Pf.
- ca. 1900 Stück
Schüsseln
weiß 14 16 18 20 22 cm
9 12 14 16 18 Pf.
24 26 28 30 32 cm
22 25 28 32 36 Pf.
- ca. 250 Stück
Waschbecken
weiß, rund mit Seifnapf
30 32 34 cm
39 44 48 Pf.
- ca. 100 Stück
Wannen
grau und blau, oval
40 45 55 cm
1.05 1.25 1.75
60 65 70 cm
2.25 2.95 3.65
- ca. 130 Stück
Spülwannen
verzinkt
oval
schwere Ausführung 40 45 50 55 cm
88 1.10 1.35 1.65
60 65 70 cm
1.95 2.25 2.75
- ca. 600 Stück
Kaffeemühlen
blau und braun lackiert **59** Pf.
- ca. 500 Stück
Eimer
26 cm, mit kleinen Fehlern **50** Pf.

Porzellan

- ca. 1000 Stück
Speiseteller
mit kleinen Fehlern **8** Pf.
- ca. 2100 Stück
Speiseteller
englisch gerippt, tief u. flach
Stück **16** Pf.
- ca. 3500 Stück
Speiseteller
feston ausgeboigt, tief u. flach
Stück **19** Pf.
- ca. 4000 Paar
Tassen
mit Goldrand, hohe und
Schalenform Paar **14** Pf.
- ca. 2300 Paar
Tassen
bunt deforziert, hohe und
Schalenform Paar **17** Pf.
- ca. 240 Stück
Kuchenteller
bunt deforziert, mit Gold-
verzierung **39** Pf.
- ca. 360 Stück
Kuchenteller
bunt deforziert **18** Pf.
- ca. 1000 Stück
Kaffeeteller
bunt deforziert **9** Pf.
- ca. 150 Stück
Kaffee-Service
steifig, bunt deforziert **95** Pf.

Seifen

- Internationale
Blumen-Fettseife
Karton (6 Stück) **75** Pf.
- Waschpulver
Salmiak-Terpentin
6 Pakete **25** Pf.
- Veilchen-
Seifenpulver**
Paket **10** Pf.
- Kohlenanzünder**
6 Pakete **25** Pf.

Nicht an Wiederverkäufer